

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem „Aschenbrödel“, dem Heeresmuseum, im Rahmen der Besiedlung der Neuen Burg ab 1918 und den damit verbundenen musealen Ansprüchen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die Reibungspunkte dieses „Leichtgewichtes“ mit den dabei mitspielenden „Schwergewichten“,

dem Kunsthistorischen und dem Naturhistorischen Museum, die unterschiedlichen Nutzungsbestrebungen und vielschichtigen Argumente werden aufgezeigt und analysiert und damit ein Bogen bis zu den aktuellen Diskussionen um die Schaffung eines Hauses der Geschichte Österreich in der Neuen Burg gezogen.

# » DIE „ÜBERLEBENSFRAGE DES ASCHENBRÖDELS UNTER DEN WIENER STAATLICHEN MUSEEN“<sup>1</sup> «

## Das Heeresmuseum und der Traum von seiner zentralen und attraktiven Lage in der Neuen Hofburg von 1924 bis 1950

Richard Hufschmied

1 Heeresgeschichtliches Museum, Direktionsarchiv, Wien (im Folgenden: HGM, DionsA), Zl. 167/1935, Alfred Mell, Direktor des Heeresmuseums, an die Redaktion der Reichspost, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 19.02.1935. Dieser Beitrag ist als Teilergebnis des vom Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport im Jahre 2013 initiierten und geförderten und von PD Mag. Dr. Heidemarie Uhl, Österreichische Akademie der Wissenschaften, und Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder, Universität Graz, geleiteten Forschungsprojektes „Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg als Ort staatlicher und militärischer Erinnerungskultur“ zu verstehen. Eine stark gekürzte Fassung des vorliegenden Artikels erscheint Ende 2016 im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Maria Welzig (Hg.), Die Wiener Hofburg seit 1918. Von der Residenz zum Museumsquartier. Es handelt sich dabei um einen Teil des Hofburgschwerpunktes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (FWF-Projekt P20023-G08; Laufzeit 07/2007–07/2011; FWF-Projekt P25025; Laufzeit 12/2012–12/2016).

2 Zur Geschichte, der Architektur, den Prunkräumen (Feldherren- und Ruhmeshalle sowie Stiegenhaus) und der Genese dieses ursprünglich für die Darstellung der Historie des k. u. k. Heeres erbauten k. k. Hof-Waffen-Museums bis zum heutigen Heeresgeschichtlichen Museum siehe unter anderem: Wilhelm Erben – Wilhelm John, Katalog des k. u. k. Heeresmuseums, Wien 1903; Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien, hg. v. d. Direktion, Graz – Köln 1960; Christoph Allmayer-Beck, Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien. Das Museum, die Repräsentationsräume, Salzburg 1981; mit zum Teil kritischen Ansätzen unter Berücksichtigung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse: Hannes Leidinger – Verena Moritz, Die Last der Historie, in: Dirk Rupnow – Heidemarie Uhl (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien – Köln – Weimar 2011, S. 15–44. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf die zahlreichen Ausstellungskataloge und die Jahresberichte des heutigen Heeresgeschichtlichen Museums.

### 1 Die Situation des Heeresmuseums Mitte der 1920er Jahre und die Lösung der Misere – des Traumes erster Teil

Zur Mitte des Jahres 1924 beschrieb der Direktor Generalintendant Dr. Wilhelm John die Situation des von ihm geleiteten Heeresmuseums als ausgesprochen trist: Die gesamten Museumsobjekte waren damals im Objekt XVIII, also im Museumsgebäude, in der südlichen Hälfte des Objektes IV, in drei Holzbaracken auf dem Arsenalgelände und bei der „Schießversuchskommission in Felixdorf“ eingelagert. Dieser unzureichende Zustand sollte durch eine Vermehrung der Flächen, etwa durch die Zuweisung der nördlichen Hälfte des Objektes IV, und vor allem durch die Vereinigung aller Artefakte an einer zentralen Stelle behoben werden.

*„Ohne diese [Zentralisierung der Objektdeponierung, Anm. des Autors] ist das H(eeres) M(useum) verurteilt, immer in seiner heutigen unmöglichen Situation zu verharren und die deponierten Objekte zum größten Teil langsam aber sicher zugrunde gehen zu lassen.“<sup>3</sup>*

3 HGM, DionsA, Zl. 285/1924, Entwurf eines Vertrages zwischen dem Heeresmuseum, vertreten durch das Bundesministerium für Heereswesen, und den Österreichischen Werken Arsenal, 15.07.1924. Bei den drei Baracken handelte es sich um die Arsenalobjekte mit den Nummern XVIIIa, XVIIIc, und XVIIId, die während des Ersten Weltkrieges errichtet worden waren. Sie wurden

Die im Museum untergebrachten Werkstätten plante man in das Objekt III zu verlegen, wo Räume durch die Auflösung „des Arsenalbades“, offensichtlich eine Art öffentliche Badeanstalt, frei würden. Darüber hinaus sollten Kanzleien, Ateliers und die Magazine dort angesiedelt werden. Aus Sicherheitsgründen trachtete man, Naturalwohnungen für „3 leitende und 4 Hilfsbeamte“ des Heeresmuseums im nahegelegenen Objekt IV reservieren zu können, da „das bei allen Wiener Museen der Fall ist“. Bei einem etwaigen Einbruch oder Brand sollte dies ein schnelles Eingreifen von Museumsbediensteten gewährleisten.

Darüber hinaus schilderte Direktor John auch Probleme aufgrund „des effektiven Sinkens der öffentlichen Moral“, da die im Freien lagernden Objekte – sie wurden außerhalb der Dienst- und Öffnungszeiten nicht bewacht – „empfindlichen Beschädigungen“ ausgesetzt waren.

„So werden von den alten Geschützrohren vorstehende Verzierungen abgeschlagen, ja abgemeißelt, von modernen Geschützen (38 cm Haubitze samt Bettung, Zug- und Munitionswagen) alle nicht festen Bestandteile aus Bronze oder Gummi abgeschraubt oder abgeschlagen, die Gegenstände weiters in unflätiger Weise beschmutzt, beschrieben, der ganze Platz von Hunden und Kindern verunreinigt.“<sup>4</sup>

John waren auch die spielenden Kinder auf den Außenflächen um das Museum ein Dorn im Auge, da sie die im Freien präsentierten Objekte „als Spielplätze“ benutzten. Er beklagte auch „tägliche Beschädigungen“, vor allem gebrochene Fensterscheiben durch „Flaubertgewehre, Gummischleudern und Fußball“. Eine Ermittlung der Täter und ein damit verbundener Schadenersatz schienen aber unmöglich.

„Als Gipfel dieser Unzukömmlichkeiten“, so der Museumsdirektor, „haben halbwüchsige Knaben in den Abendstunden des 12. Juni l. J. [1924] vor dem Tor 19 des Objektes XVIII Feuer gelegt, infolge welcher Buberei dieses Tor teilweise verbrannt ist.“<sup>5</sup>

Durch den raschen Einsatz der Arsenalfeuerwehr konnte erfreulicherweise weiterer Schaden vermieden werden.<sup>6</sup>

als „bereits baufällig“ und mit einer Lebensdauer von nicht mehr als zwei Jahren beschrieben.

4 HGM, DionsA, Zl. 285/1924, Entwurf eines Vertrages zwischen dem Heeresmuseum, vertreten durch das Bundesministerium für Heereswesen, und den Österreichischen Werken Arsenal, 15.07.1924.

5 Ebd.

6 Ebd.

Alles in allem also keine erfreulichen Bedingungen für das erfolgreiche Führen dieser Einrichtung.

Ab dem Frühjahr 1924 lassen sich in den Akten der Direktionskanzlei Überlegungen nachweisen, das Heeresmuseum, welches als Teil der Heeresverwaltung zum Bundesministerium für Heereswesen ressortierte, in die Neue Hofburg zu verlegen.<sup>7</sup> Allerdings hatte das Heeresmuseum bereits in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg historische Ansprüche auf die Neue Burg für repräsentative Zwecke geltend gemacht.<sup>8</sup> Darüber hinaus wurde in den ersten Nachkriegsjahren auch das Augartenpalais als neuer Standort für das Heeresmuseum diskutiert.<sup>9</sup>

In einer Besprechung im Bundesministerium für Handel und Verkehr am 13. März 1924 war über die „Angelegenheiten der Verwertung der neuen Burg“ unter der Leitung von Sektionschef Ing. Otto Schneller, Bundesministerium für Handel und Verkehr, beraten und verhandelt worden. Für das Heeresmuseum waren Generalmajor Ing. Gustav König, Bundesministerium für Heereswesen, und der Direktor des Museums, Generalintendant John, anwesend. In dieser Zusammenkunft wurde unter anderem auch der Anspruch des Bundesministeriums für Heereswesen, das Heeresmuseum in der Neuen Hofburg unterzubringen, erörtert. Ablehnend darauf reagierte Ministerialrat Robert Jaksch vom Bundesministerium für Handel und Verkehr, da diese Wünsche nur realisiert werden konnten, wenn man von der geplanten Errichtung eines Kaffee-Restaurants im Parterre absah. Eine Möglichkeit der Realisierung sah er durch die Abtretung von Räumlichkeiten, die dem Bundesministerium für Unterricht für Musealzwecke zugedacht worden waren. Dieser Lichtblick für die Interessen des Heeresmuseums an der Neuen Burg wurde

7 HGM, DionsA, Zl. 295/1924, Abschrift der Verhandlungsschrift über die im Bundesministerium für Handel und Verkehr am 13. März 1924 abgehaltene Beratung in Angelegenheit der Verwertung der Neuen Burg, 17.07.1924. Folgende Personen nahmen an der Sitzung teil: Sektionschef Ing. Schneller, Bundesministerium für Handel und Verkehr, als Vorsitzender, Ministerialrat Dr. Petrin, Hofrat Tietze, Hofrat Dr. Pick (Nationalbibliothek); Oberbaurat Prof. Dr. Holley, Bundesdenkmalamt; Generalmajor Ing. König, Generalintendant John, Bundesministerium für Heereswesen; Ministerialrat Dr. Bouchal, Sektionsrat Dr. Vouk, Bezirkshauptmann Dr. Baccharich, Bundesministerium für Finanzen; Ersparungskommissär Präsident Dr. Hornik; Oberbaurat Ing. Wojtikowsky, Oberstleutnant Ing. Boehm, Büro der Ersparungskommission; Ministerialrat Dr. Pelz, Ministerialrat Ing. Jaksch, Hofrat Ing. Heinrich, Bundesministerium für Handel und Verkehr; Hofrat Ing. Karajan, Regierungsrat Martinz, Burghauptmannschaft; Oberbaurat Baumann, Burgbauleiter.

8 Herbert Haupt, Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse, Wien 1991, S. 98.

9 Direktion des Heeresgeschichtlichen Museums (Hg.), Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien, Graz – Köln 1960, S. 22.

jedoch sogleich vom „Big-Player“ der Neuordnung der Wiener und Österreichischen Museumslandschaft ab 1918, Hofrat Hans Tietze<sup>10</sup>, zunichtegemacht, indem er meinte, „dass es nicht möglich sei, das Heeresmuseum in den für Musealzwecke bestimmten Räumen unterzubringen“. Generalmajor König gab sich daraufhin, auch im Hinblick auf die „enormen Fertigstellungskosten“, die das Bundesministerium für Heereswesen wohl kaum aufbringen werde könne, geschlagen. Er bat um zeitgerechte Verständigung, falls das Projekt des Kaffee-Restaurants nicht zur Ausführung gelangen sollte, um für diesen Fall nochmals Anspruch auf Flächen für das Heeresmuseum stellen zu können.

Aus der Diskussion am 13. März 1924 geht hervor, welche Pläne man damals für die Nutzung der Räume in der Neuen Hofburg hatte. Demnach sollte ein Großteil der Räume im Parterre für das schon angesprochene Kaffee-Restaurant genutzt werden. Die Flächen im Mezzanin und im ersten Stock waren für die Erweiterung der Nationalbibliothek<sup>11</sup> ebenso vorgesehen wie für Musealzwecke des Bundesministeriums für Unterricht. Den Räumen im zweiten Stock war, sofern sie noch nicht vergeben waren, eine private Verwendung zudedacht. Für die Kosten des Ausbaues der Neuen Burg wurden im März 1924 28,4 Milliarden Kronen veranschlagt, wobei alleine 9,8 Milliarden auf das Kaffee-Restaurant entfallen sollten. Für die Einrichtungen der Nationalbibliothek inklusive Stellanlagen glaubte man, mit rund 5,5 Millionen Kronen das Auslangen zu finden. Die laufenden Kosten, als Erhaltungskosten<sup>12</sup> bezeichnet, sollte eine im Gründungsstadium befindliche Hotelbau- und Propaganda A. G. (HOPAG, Proponent-Architekt-Richard Ludwig) übernehmen.

Mit dem Ministerratsbeschluss vom 24. April 1924 wurde die Neue Burg, deren Räume sich teilweise noch im Rohbau befanden, allgemein Museal- und Bibliothekszwecken gewidmet. Im Konkreten wurden das Mezzanin und der erste Stock dem Kunst- und Naturhistorischen

Museum sowie der Nationalbibliothek zugesprochen. In weiterer Folge nutzten die Neue Burg zahlreiche wechselnde Kurz-Mieter, etwa die Wiener Messe AG, eine Tischlerei und das Bundesamt für Statistik. Sie hielten quasi die Räume für die im April 1924 festgesetzten „Dauermieter“ frei, da sich deren Einzug verzögerte.<sup>13</sup> Bereits ab 1906 waren im Parterre und Mezzanin des Corps de Logis die sogenannte Weltreisesammlung des Thronfolgers, im ersten Stock die in seinem Besitz befindliche Estensische Sammlung, im zweiten Stock die bereits zuvor in diesem Trakt untergebrachte Fideikommissbibliothek mit der Estensischen Bibliothek eingerichtet worden.<sup>14</sup>

Die Zeit schien Mitte der 1920er-Jahre nicht reif für ein Heeresmuseum, das ausschließlich militärische Inhalte des Habsburgerreiches präsentierte, in innerstädtischer Lage. Im Sommer 1924 schien der Traum von einer zentralen und attraktiven Lage in der Neuen Hofburg damit für die Verantwortlichen des Heeresmuseums – vorerst – ausgeträumt.

## 2 Ein neuer Anlauf unter für das Heeresmuseum günstigen politischen Vorzeichen und die weiteren Entwicklungen von 1934 bis 1939 – des Traumes zweiter Teil

Im März 1934 verstarb unerwartet Wilhelm John, der seit der Monarchie im damaligen k. k. Heeresmuseum Dienst versehen hatte und letztlich dem Heeresmuseum als Direktor vorgestanden war.

1934 endete in staatsrechtlicher Hinsicht die Republik Österreich. Mit 1. Mai 1934 trat die Verfassung des Bundesstaates, die im Namen Gottes erlassen worden war, in Kraft. Der „austrofaschistische Ständestaat“ unter Dr. Engelbert Dollfuß und Dr. Kurt Schuschnigg, auch als „Halbfaschismus“, „Heimwehfaschismus“, „Klerikalfaschismus“, „Konkurrenzfaschismus“, „Regierungsdiktatur“ oder auch als „Kanzlerdiktatur“<sup>15</sup>

10 Einführend zu Hans Tietze und im Speziellen zu den Wiener Museen von 1918 bis 1925 Herbert Posch, Umbruch und Kontinuität – Wiener Museen am Übergang von der Monarchie zur Ersten Republik und das Scheitern einer Aneignung, in: Gottfried Fliedl – Roswitha Muttenthaler – Herbert Posch (Hg.), Museumsraum, Museumszeit. Zur Geschichte des Österreichischen Museums- und Ausstellungswesens, Wien 1992, S. 139 – 154.

11 Ursprünglich war angedacht gewesen, Bücherdepots für die Nationalbibliothek auf dem Dachboden unterzubringen. Diese Einrichtungen sollten schließlich, wie in der Sitzung am 12. März 1924 besprochen, in nicht näher erläuterten Stockwerken untergebracht werden.

12 Darunter fielen sämtliche Investitionskosten für das Kaffee-Restaurant und sämtliche Erhaltungskosten der gesamten Neuen Burg.

13 Für diesen Hinweis dankt der Verfasser seiner Kollegin Anna Stuhlpfarrer. Vgl. ihren Beitrag „Die unvollendete Residenz: Auf der Suche nach einer neuen Zweckbestimmung. Projekte und Planungen für die Neue Hofburg in der Ersten Republik“ in dem Ende 2016 im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erscheinenden Band: Maria Welzig (Hg.), Die Wiener Hofburg seit 1918. Von der Residenz zum Museumsquartier.

14 Vgl. Andreas Nierhaus, Zwischen Pragmatismus und Programmatik. Zur Musealisierung der Wiener Hofburg zwischen 1918 und 1948, in: ebd.

15 Zur Begriffsklärung siehe: Lucile Dreidemy, Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen, Wien – Köln – Weimar 2014, S. 15 – 17; Robert Kriechbaum (Hg.), Österreich! und Front Heil!

bezeichnet, hatte allerdings bereits seine Schatten geworfen, etwa mit dem Verfassungsbruch im Parlament am 4. März 1933. Durch die Mythisierung des Alt-Österreichischen, das sich etwa auch in der Errichtung und der Weihe des Österreichischen Heldendenkmals am 9. September 1934 manifestierte, wurde eine österreichspezifische Identität – auch als Abgrenzung zum nationalsozialistischen Deutschland unter Adolf Hitler – konstruiert.

Die Ideologien des Regimes unter Dollfuß und Schuschnigg boten einen kräftigen Aufwind für das Heeresmuseum, das sich der Darstellung der „glorreichen“ Geschichte der alten Armee widmete. Der neue Direktor war ab Juli 1934 Dr. Alfred Mell, ein Jurist, der am Institut für Österreichische Geschichtsforschung im Rahmen einer zweijährigen Weiterbildung offenbar sein Rüstzeug für die Arbeit als Historiker und Heereskundler erworben hatte. Mell hatte bereits in Zeiten der Monarchie – im Jahre 1908 – unter seinem Vorgänger Wilhelm John am Heeresmuseum gedient, von 1920 bis 1934 versah er im Kriegsarchiv Dienst, wo ab 1925 Dr. Edmund Glaise Horstenau<sup>16</sup> Direktor war, der ab 1938, in der nationalsozialistischen Ära, Karriere machte.<sup>17</sup> Diesen Kontakt sollte Mell noch bis 1938 des Öfteren zu nutzen wissen.

Anfang November 1934 legte Mell in einem Schreiben an seine vorgesetzte Dienststelle, das Bundesministerium für Landesverteidigung, seine Erweiterungs- und

Ausbaupläne dar. Im Wesentlichen dachte er an die Weiterführung der Darstellung „*der Wandlung des äußeren Bildes der k. u. k. Armee*“, die mit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts endete. Die Präsentation des gesamten Ersten Weltkrieges, der damals ausschließlich in einer Schau zu den „Isonzoschlachten“ zeitlich und räumlich stark eingegrenzt gezeigt wurde, war Mell ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Eine Verlegung der im Freigelände aufgestellten 38-cm-Haubitze in das Parterre des Museums stand ebenso auf seinem „Wunschzettel“ wie die Fortsetzung der Gemäldegalerie im ersten Stock und „*die Herstellung eines entsprechenden Fußbodens*“ im Museum.<sup>18</sup> Alle diese Maßnahmen beschränkten sich auf das Museumsgebäude im Arsenal. Eine angestrebte Übersiedlung des Heeresmuseums in die Neue Hofburg sprach Mell damals nicht an, obwohl er schon an diesen Plänen arbeitete. Offensichtlich wollte er noch einflussreiche Fürsprecher für die Verlegung gewinnen, bevor er sich mit den Plänen an seine Vorgesetzten und die Öffentlichkeit wandte.<sup>19</sup>

Im September 1934 befasste sich der Wiener Vizebürgermeister Major a. D. Alfred Lahr mit der Verlegung des Heeresmuseums und schlug seine Ansiedelung in den Hofstallungen vor. Der Fischer von Erlach-Bau sollte durch eine „*stilgemäße Aufstockung*“ erweitert werden, da Lahr in dem Blick vom Dach des Heldendenkmals gegen den Maria-Theresien-Platz einen Übelstand entdeckt hatte:

„[...] als ich sozusagen von den Zinnen des Burgtores gegen das Maria Theresien-Denkmal blickte, habe ich so recht empfunden, wie kümmerlich der Platz durch das Gebäude der Hofstallungen abgeschlossen erscheint, weil darüber die hohen Zinshäuser der

---

Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. Innenansichten eines Regimes, Wien – Köln – Weimar 2005, S. 35–45; Ernst Hanisch, 1890–1990: Der lange Schatten des Staates; österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 310–315.

16 Dr. Edmund Glaise-Horstenau (1882–1946) war ein altösterreichischer Offizier. Von 1925 bis 1938 leitete der promovierte Historiker das Kriegsarchiv in Wien. Von 1934 bis 1935 war er Mitglied des österreichischen Staatsrates. Nach dem Juliabkommen von 1936 wurde er in der Regierung Schuschnigg – als Vertreter der nationalen Opposition – Minister ohne Portefeuille. Im November 1936 erfolgte seine Ernennung zum sachlichen Leiter der inneren Angelegenheiten. In der Kurzzeitregierung (11.–13. März 1938) unter Dr. Arthur Seyß-Inquart war er Vizekanzler. Im April 1941, nach der Errichtung des Kroatischen Staates, wurde er von Adolf Hitler zum bevollmächtigten General in Agram ernannt. Nachdem er sich gegen die Gräueltaten der Ustascha ausgesprochen hatte, kam es zu Unstimmigkeiten mit den Führungseliten des Dritten Reiches, die in seiner Amtsenthebung gipfelten. Er beging aufgrund seiner bevorstehenden Auslieferung an Jugoslawien in Nürnberg Selbstmord. Vgl. [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Glaise-Horstenau%2C\\_Edmund](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Glaise-Horstenau%2C_Edmund) (abgerufen am 15.01.2016). Eine wertvolle und umfangreiche Quelle zur Person von Glaise-Horstenau, seinen Tätigkeiten und dem Zeitraum, in dem er wirkte, bieten die von Peter Broucek publizierten Tagebücher: Peter Broucek (Hg.), Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, 3 Bände, Wien 1980–1988.

17 HGM, Personalarchiv (im Folgenden: PersA), Personenblatt zu Alfred Mell (1885–1962).

18 HGM, DionsA, Zl. 660/34, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, Entwurf vom 02.11.1934, reingeschrieben und abgesendet am 02.11.1934. Im Jahre 1934 wurden zwei große Neugestaltungen bzw. Dauerausstellungen des Heeresmuseums der Zwischenkriegszeit eröffnet, der „Mörsersaal“ und die Schau „Weltkrieg 1914–1918, 1. Isonzofront“. Siehe hierzu die entsprechenden Ausstellungskataloge: Katalog des Heeresmuseums, Weltkrieg 1914–1918, 1. Isonzofront: Saal I und II, Wien 1935; Katalog des Heeresmuseums, Mörsersaal, Wien 1935. Eine dritte große Ausstellung wurde 1937 eröffnet: Heeresmuseum in Wien, Ausstellung ausgewählter Neuerwerbungen aus dem Zeitalter Kaiser Franz Josefs, Wien 1937. Siehe zu den beiden erstgenannten Schauen auch die Schaltung des Heeresmuseums „*Kameraden, versäumet nicht den Besuch der den Isonzokämpfern 1915–1917 gewidmeten [...] Säle im Heeresmuseum*“ mit einem Hinweis auf den neu aufgestellten „Mörsersaal“ in der Festschrift zur Eröffnung des Österreichischen Heldendenkmals: Gedenkschrift anlässlich der Weihe des österreichischen Heldendenkmals am 9. September 1934, Wien 1934, S. 86.

19 HGM, DionsA, Zl. 768/1934, Denkschrift über die Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg, reingeschrieben am 06.11.1934.



*Mariahilf sichtbar werden, auf deren Fensterfront sogar hässliche Riesenplakate prangen.*<sup>20</sup>

Durch die Aufstockung bestünde für den Vizebürgermeister die Möglichkeit, nicht nur Raum für das Heeresmuseum und die bisherigen dort untergebrachten Parteien zu schaffen, sondern auch dem Maria-Theresien-Platz „einen viel schöneren Abschluss“ zu bringen.<sup>21</sup> Mell konnte diesem Vorschlag nichts abgewinnen, arbeitete er damals ja bereits an den Plänen über die Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg. „[...] nach wie vor erscheint mir am Heldenplatz, beim Heldendenkmal die Neue Hofburg wie geschaffen, geradezu vorherbestimmt, [...]“, meinte Mell enthusiastisch in einem Brief an den Vizebürgermeister.<sup>22</sup> Offensichtlich hatte sich Lahr bereits vorher dieser Idee angeschlossen und sie auch vertreten.<sup>23</sup> Mell brachte gegen den Standort der Hofstallungen vor, dass Pferdestallungen, auch wenn es sich um kaiserliche handle, unwürdig wären, herausragende museale Objekte aufzunehmen:

*„Ich lehne [die Hofstallungen] für die Unterbringung des Heeresmuseums auf das Bestimmteste ab. Auch wenn sie für ein Museum adaptiert werden, kann ich niemals so kostbare persönliche Erinnerungen wie Uniformen des Kaisers Franz Joseph und seiner Vorgänger oder Trophäen der Armee in Räumen ausstellen, die einmal Stallungen waren und wären es auch Stallungen des Hofes. Dies ist ein Einwand [,] gegen den es meines Erachtens keinerlei Entkräftung gibt.“*<sup>24</sup>

Wie Martin Fritz aufzeigt, waren die Hofstallungen, das heutige Museumsquartier, bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts museal bespielt worden.<sup>25</sup>

20 HGM, DionsA, Zl. 547/1934, Vizebürgermeister Lahr an den Direktor des Heeresmuseums, 13.10.1937.

21 Ebd.

22 HGM, DionsA, Zl. 547/1/1934, Mell an Lahr, 26.12.1934, handschriftlicher Entwurf, abgesendet am 27.12.1934.

23 Schnitarchiv zum Österreichischen Heldendenkmal, Dr. Albert Hollaender, Die Waffensammlung der Stadt Wien und ihre Bestände, Wiener Zeitung, Sonntagsbeilage, 23.09.1934. Bei Hollaender handelt es sich mit großer Sicherheit um den 1908 geborenen Historiker und Journalisten. Vgl. [http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Albert\\_Hollaender](http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Albert_Hollaender) (abgerufen am 08.10.2015).

24 HGM, DionsA, Zl. 455/1935, Mell an den fürsterzbischöflichen Räte Professor Raimund Jungbauer, Pfarrer zu St. Johann Evangelist, Wien X, Keplerplatz 6, 28.05.1935, handschriftlicher Entwurf, versehen mit Mells Paraphe und dem Hinweis „Durch Huber zugestellt“.

25 Vgl. den Beitrag von Martin Fritz, Museumsnutzungen im Großraum Hofburg von 1918 bis 2014 unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Hofburg, in: Welzig (Hg.), Die Wiener Hofburg seit 1918 (erscheint 2016).

Im Übrigen brachte der Historiker und Journalist Dr. Albert Hollaender auf den erwähnten Vorschlag von Lahr eine weitere Institution ins Spiel, die Waffensammlung der Stadt Wien, „dieses in seiner Gesamtheit einzigartige Zeugnis bürgerlicher Wehrkraft unserer geliebten Vaterstadt“, wie Hollaender diese Institution beschrieb.<sup>26</sup>

Mell beschäftigte sich nachweisbar ab November 1934 mit den Plänen der Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg. Es scheint, als machte er diese Frage zu seiner Lebensaufgabe. Am 6. Dezember 1934 legte er dem Bundesministerium für Landesverteidigung erstmalig einen „Antrag auf Verlegung der Schausammlung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg“ vor und bat gleichzeitig, „der Bundesregierung diese im Rahmen des Wiener Museallebens wichtige und hoch bedeutsame Aktion zur Durchführung zu empfehlen“.<sup>27</sup> Beigefügt war dem Antrag eine Denkschrift darüber, die später noch zu erläutern sein wird.

Mitte Februar 1935 startete Mell eine groß angelegte Medienoffensive, in der er für die Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Hofburg warb. Hunderte – mehr oder weniger – prominente Personen der Kanzlerdiktatur wurden im Zuge dieser „Propaganda für die Verlegung des Heeresmuseums in die Hofburg“, wie diese Aktion in den Akten des Museums bezeichnet wurde, postalisch über die Umsiedlungspläne informiert und um Fürsprache und Unterstützung ersucht. In den meisten Fällen wurde auch gebeten, eine schriftliche Intervention dafür an das Bundesministerium für Landesverteidigung zu senden. Von der Spitze des Staates abwärts, vom Präsidenten über den Bundeskanzler, wurden sämtliche Bundesminister und Landeshauptleute, Staatssekretäre und Sektionschef der diversen Ministerien bis hin zu Personen des geistlichen katholischen Lebens, wie den Äbten der wichtigsten großen Klöster des Landes, dabei ebenso bedacht wie Angehörige der ehemaligen Aristokratie und hohe Militärs der alten Armee. Als Leiter des Heeresmuseums versäumte Mell es nicht, sein Stammklientel, zahlreiche Kameradschaftsverbände, zu berücksichtigen.<sup>28</sup> Um den

26 Schnitarchiv zum Österreichischen Heldendenkmal, Dr. Albert Hollaender, Die Waffensammlung der Stadt Wien und ihre Bestände, Wiener Zeitung, Sonntagsbeilage, 23.09.1934.

27 HGM, DionsA, Zl. 768/1934, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, Entwurf reingeschrieben und abgesendet am 06.12.1934.

28 Die Korrespondenzen dazu, d. h. die Anschreiben, die Rückantworten an das Heeresmuseum und die Stellungnahmen auf Mells Schreiben an das Bundesministerium für Landesverteidigung, füllen einige Aktenordner im Direktionsarchiv des jetzigen Heeresgeschichtlichen Museums. Vgl. hierzu die Zahlen: Zl. 160-166/1935, Denkschrift über die Verlegung des Heeresmuseums, Aussendung; Zl. 167/1935, Propaganda für die

Aufwand zu minimieren, kamen sogar Anschreiben als Vordrucke zum Einsatz, mit denen die Denkschrift versandt wurde.<sup>29</sup>

## 2.1 Die Denkschrift über die Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg

Die von Mell verfasste Denkschrift geht bereits im ersten Absatz auf die „periphere Lage des Museums“ im Arsenal ein, die seine Erreichbarkeit verzögere. Das Fehlen einer Heizung und Beleuchtung mache es zusätzlich schwierig, Besucher anzuziehen. Dann sprach er vom Wert der Sammlung und erwähnte einige – für ihn wohl – Schlüsselobjekte wie Hinterladergewehre des späteren 18. Jahrhunderts, die beim kaiserlichen Heer im Gebrauch gewesen waren, Beutefahnen und Trophäen, wie den ältesten noch erhaltenen Flugballon, der im Zeitalter der Napoleonischen Kriege vom französischen Heer zu Aufklärungszwecken genutzt worden war. Des Weiteren wurden „Stadt- und Festungsschlüssel“ erwähnt, allesamt Objekte, die „von der Einnahme großer Festungen und Städte“ zeugen. Mell sprach auch explizit die Erinnerungsstücke an „Heerführer und Helden aller Chargen“ an. Tatsache ist jedoch, dass damals, und hier ist eine Kontinuität bis zu den Ausstellungen des heutigen Heeresgeschichtlichen Museums zu konstatieren, primär Angehörige des Kaiserhauses sowie höchste Generale in einer Art von „Hagiographien“ bzw. „Heldendarstellungen“ berücksichtigt worden waren – und teilweise heute noch werden.<sup>30</sup> Als

Verlegung des Heeresmuseums in die Hofburg, Stellungnahmen von Regierungsmitgliedern und Zeitungen; Zl. 168/1935, Propaganda für die Verlegung des Heeresmuseums in die Hofburg – Abschriften von den an das BMLV ergangenen Stellungnahmen; Zl. 169/1935, Propaganda für die Verlegung des Heeresmuseums in die Hofburg – Stellungnahmen an das Heeresmuseum, Dankschreiben des Heeresmuseums. Ein weiterer ergänzender und teilweise darüber hinausgehender Quellenbestand ist archiviert in: Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Wien (im Folgenden: ÖStA, AdR), Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Hofburg.

29 Vgl. etwa: HGM, DionsA, Zl. 169/86/1935, Mell an einen nicht näher genannten „hochgeehrten Herrn Generalmajor“, 11.03.1935. Im Vordruck heißt es wie folgt: „Die Direktion des Heeresmuseums gestattet sich, ein Exemplar der Denkschrift zu überreichen, die dem Bundesministerium für Landesverteidigung über die Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg vorgelegt wurde. Sie bittet, von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen und für diesen Plan, falls er wie erhofft wird, Beifall finden sollte, Stellung zu nehmen. Die Art und Weise dieser Stellungnahme bleibt anheim gestellt, doch erlaubt sich die Direktion des Heeresmuseums eine wenigstens kurze Erklärung, sei es an das Bundesministerium für Landesverteidigung unmittelbar, sei es an das Heeresmuseum zu empfehlen.“

letztgenanntes Schlüsselobjekt fand die blutige Uniform des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, in der er nach dem Attentat am 28. Juni 1914 in Sarajevo verstorben war, Erwähnung. Ferdinand wurde in diesem Zusammenhang in der Denkschrift des Heeresmuseums als „erster Gefallener des Ersten Weltkrieges“ bezeichnet. Hier zeigt sich die starke Verbindung des Heeresmuseums zu dem im September 1934 eröffneten Österreichischen Heldendenkmal. Es handelte sich hierbei um einen, wenn nicht den primären Prestigebau unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg.<sup>31</sup> Im Übrigen scheint die Zuweisung von Franz Ferdinand als erstem Opfer des Großen Krieges bereits in der Festschrift zur Eröffnung des Österreichischen Heldendenkmals auf. Mell und einige Mitarbeiter des Museums haben die Künstler der Steinschnitte der Ehrenhalle im 1. Stock des Österreichischen Heldendenkmals mit ihrer Expertise unterstützt, wofür das Denkmalkomitee

30 Als Beispiel sei hier auf die neuen Erkenntnisse zur Person des Chefs des Generalstabes Franz Conrad Freiherrn von Hötzendorf hingewiesen. Ihm werden darin seine „evidente Fehlleistungen in der operativen Planung [sowie] operative Fehlleistungen“ bis zu seiner „menschenverachtenden strategischen Führung“ nachgewiesen. „Conrads antidemokratische Positionierung, seine Modernisierungsphobie, sein Rassismus, sein Vulgärdarwinismus und seine Rede von dem, nach unfassbaren Gesetzen sich vollziehenden Daseinskampf“ müssen als Bodensatz des sich nach 1918 formierenden Revisionismus und Nationalsozialismus im mitteleuropäischen Raum gelesen werden.“ Diese Einschätzungen führten unter anderem dazu, dass innerhalb des Österreichischen Bundesheeres seit 2014 Diskussionen um eine Umbenennung der nach Conrad benannten Kaserne in Innsbruck geführt werden. Siehe hierzu: Dieter A. Binder, Conrad von Hötzendorf revisited, in: Lucile Dredemy – Richard Hufschmied – Agnes Meisinger et al. (Hg.), Bananen, Cola Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Festschrift für Oliver Rathkolb zum 60igsten Geburtstag, Wien – Köln – Weimar 2015, Bd. 1, S. 100–112, hier besonders S. 103, S. 111–112. Eine entsprechende Kontextualisierung der auf Conrad bezugnehmenden Artefakte in der Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums wird man allerdings vergeblich suchen.

31 Zum Österreichischen Heldendenkmal siehe den Beitrag von Barbara Fellner, „Ein Ort patriotischen Gedenkens. Zur Ideen- und Nutzungsgeschichte des äußeren Burgtors seit 1918“, in: Welzig (Hg.), Die Wiener Hofburg seit 1918 (erscheint Ende 2016); sowie Heidemarie Uhl – Dieter A. Binder – Richard Hufschmied, Österreichisches Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte und Neukonzeption, Informationsfolder, hg. v. Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, Wien 2014. In den letzten Jahren stand das Österreichische Heldendenkmal zunehmend in der Kritik und wurde zu einem Symbol für die Widersprüche und Leerstellen im Umgang mit der österreichischen NS-Vergangenheit. Siehe hierzu auch Richard Hufschmied, Der 20. Juli 1944 in Wien und Fallbeispiele der Widerstandsrezeption in der Zweiten Republik, in: Zeitenwende 1944 (= Acta Polonica, Bd. VII, Wien 2015), S. 213–236, hier besonders S. 227–236. Eine umfassende Publikation zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Äußeren Burgtores, ab September 1934 zum „Österreichischen Heldendenkmal“ umgewandelt, sowie zu den damit verbundenen staatlichen und militärischen Ritualen von 1824 bis in die Gegenwart wird unter der Herausgeberschaft von Heidemarie Uhl und Richard Hufschmied 2016 erscheinen.

auch Dankesworte fand.<sup>32</sup> Darüber hinaus stammte die wissenschaftliche Grundlage der in der Ehrenhalle des Denkmals im Äußeren Burgtor namentlich angeführten Heerführer und Schlachtenorte wohl auch aus dem Heeresmuseum in Zusammenarbeit mit dem Kriegsarchiv, dessen Leiter damals, wie bereits erwähnt, Glaise-Horstenau hieß.<sup>33</sup>

Ausgesprochen pathetisch und in der „Dolchstoßlegende“ verhaftet, wird der blutige Waffenrock des Thronfolgers wie folgt beschrieben:

„Stehen wir vor ihr [der Uniform des Thronfolgers, Anm. des Autors] nicht buchstäblich an der Quelle all des Blutes, das in Strömen floß für den Bestand eines Reiches, dessen Notwendigkeit für Europa erst ganz erkannt wurde, nachdem es mutwillig und verbrecherisch zerschlagen worden war?“<sup>34</sup>

Die angesprochene Funktion des „deutschösterreichischen Volkes und vor allem seines Heeres“ als „ein Kulturbringer bis weit nach dem Osten“ deckt sich mit den ideologischen Mythen rund um die staatliche „Türkenbefreiungsfeier“ im Rahmen des „Allgemeinen Deutschen Katholikentages“ von 7. bis 12. September 1933. Damit wurde ein Schulterchluss von Kirche und Staat in Abgrenzung zum nationalsozialistischen Deutschland, neben dem Rückgriff auf die Habsburgermonarchie als identitätsstiftender Faktor einer der Grundlagen für die bald in Wellen fußfassende „austrofaschistische“ Diktatur, offiziell deklariert. Dabei spielte auch der Mythos von „Österreich als Bollwerk

32 HGM, DionsA, Zl. 680/1935, Komitee des Österreichischen Heldendenkmals an Heeresmuseum mit Dank für die Unterstützung der Künstler Dimmel und Schmid, 03.12.1945.

33 Das Österreichische Heldendenkmal, ein kurzgefasster Führer durch Raum und Zeit, Wien o. J., wohl um 1935. Für die darin publizierten Kurzbiografien der Feldherren zeichnete das Kriegsarchiv verantwortlich. Das Heeresmuseum stellte die wissenschaftlichen Grundlagen für die Soldatentypen und militärischen Szenen zur Verfügung. Eine Zusammenarbeit beider Institutionen ist naheliegend. Die zeitliche Einteilung und Strukturierung der Steinschnitte, der Feldherren und der Schlachtenorte, vom Beginn des stehenden Heeres 1618 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, orientierte sich dabei an der klassischen Chronologisierung der österreichischen Militärgeschichte. Diese Themen und Inhalte bilden teilweise noch in der Gegenwart unreflektierte „Erinnerungsorte“ der österreichischen Militärgeschichte in der Permanentausstellung des heutigen Heeresgeschichtlichen Museums. Vgl. auch die Kontinuität der Strukturierung der Ausstellung des Heeresmuseums in der Neuen Hofburg in der Zwischenkriegszeit und nach 1945 am Standort Arsenal in diesem Beitrag. Daran ist zu erkennen, dass die Themen und Inhalte nahezu unverändert blieben!

34 Alfred Mell, Denkschrift über die Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg, Wien 1935. Die Denkschrift ist etwa im ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, mit mehreren Exemplaren archiviert.

und Schutzwall der abendländischen Christenheit“ eine Rolle, die wiederum Mell in seine Denkschrift, ganz im Sinne der damals vorherrschenden Ideologie, aufnahm.<sup>35</sup>

Die „Maßnahmen zur Hebung des Wehrwesens, der Freude der heranwachsenden Jugend an allem, was zu ihrer Ertüchtigung vorgekehrt wird“, bemühte der Direktor des Heeresmuseums ebenfalls als Argument für die Verlegung.

In weiterer Folge fokussierte Mell seine Argumentation auf die „Vorbilder“, also Armee- und Heeresmuseen im Ausland, die in Berlin, München, Kopenhagen, Stockholm, Paris, London und Rom zentral in den Stadtzentren lägen. Interessant ist, dass er in diesem Zusammenhang explizit das Völkerkundemuseum in Berlin erwähnte, dass an die Peripherie der Stadt verlegt worden war, was allerdings, und auf das wies Mell fairerweise hin, „dem Besuch nicht zuträglich“ wäre. Seine darauffolgende Frage – „[...] wäre es aber den leitenden Stellen in Berlin zuzutrauen, das Zeughaus aus dem Zentrum zu verlegen?“ – zielte auf die Verhältnisse in der Neuen Burg in Wien, wo das Völkerkundemuseum im Mai 1928 – unter der rechtlichen Verantwortung des Naturhistorischen Museums – seine Sammlungen im Erdgeschoß der Neuen Burg eröffnet hatte.<sup>36</sup>

Mell erwähnte eine weitere museale Einrichtung in der Neuen Hofburg: Die staatliche Waffensammlung<sup>37</sup>, die heutige „Hofjagd- und Rüstkammer“, kam 1935 in der Neuen Burg zur Aufstellung, nicht zuletzt auf Initiative von Dr. Alfred Stix, Hofrat, Professor und Erster Direktor des Kunsthistorischen Museums, zu dem die Waffensammlung damals schon ressortierte.<sup>38</sup> Letztendlich war diese Maßnahme aus strategischen Gründen gesetzt worden, um die Platzansprüche gegenüber dem Heeresmuseum auszudrücken. Der Direktor des Heeresmuseums sah auch darin einen Grund, das Haus vom Arsenal in die Neue Burg zu verlegen, da die beiden Einrichtungen, also die Waffensammlung und das Heeresmuseum, einander ergänzen könnten, also eine

35 <http://www.tuerkengedaechtnis.oeaw.ac.at/feierlichkeit/allgemeiner-deutscher-katholikentag-7-12-september-1933/> (abgerufen am 11.11.2015).

36 Vgl. Fritz, Museumsnutzungen im Großraum Hofburg (erscheint 2016).

37 Die Waffensammlung befand sich bis 1888 in den Beständen des k. u. k. Waffenmuseums, aus dem das Heeresmuseum hervorging, und wurde als „Hofwaffensammlung“ im selben Jahr dem Kunsthistorischen Museum übergeben. Vgl. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien, Graz – Köln 1960, S. 13.

38 Vgl. Nierhaus, Zwischen Pragmatismus und Programmatik (erscheint 2016).

Vereinigung im Haus am Heldenplatz „vom kulturgeschichtlichen Standpunkt“, so Mell, zu begrüßen sei.

Mit dem Ausruf „Das Heeresmuseum braucht viel Raum!“ leitete Mell seine Ausführungen zur unbefriedigenden Raum- und Platzsituation des Hauses im Arsenal ein.<sup>39</sup> Die Schausammlung endete damals mit der „Darstellung der Wandlung des äußeren Bildes des österreichisch-ungarischen Soldaten in den 70er Jahren“ des 19. Jahrhunderts, dem Ersten Weltkrieg war bloß ein Raum gewidmet. Der Museumsdirektor erwähnte auch den „gewaltigen Teil der artilleristischen Sammlung“, der noch nicht ausgestellt war. Auch dass die Gemäldegalerie noch auf die Zeit des Ersten Weltkrieges beschränkt war, fand Mell als unbefriedigend, wollte er doch „den österreichischen Soldaten im Spiegel der Kunst in allen Zeiten in Krieg und Frieden“ zeigen. „Ohne Verlegung des Museums“ sei an seine Erweiterung nicht zu denken.

Eine Art Alleinstellungsmerkmal seines Hauses begründete Mell mit der Darstellung des erfolgreichen kaiserlichen Wehrwesens:

*„Denn man vergesse nicht: es ist das Museum des kaiserlichen Heeres, des kriegerischen Machtmittels des einst mächtigsten Herrschers der Welt, auf dessen Geschichte noch immer, ja heute mehr denn je die Blicke jener sich richten, die dem Werdegang des Wehrwesens Interesse entgegenbringen.“<sup>40</sup>*

Im letzten Absatz seiner Denkschrift ging Mell noch einmal darauf ein, dass die Nähe des Heeresmuseums zum Österreichischen Heldendenkmal diese museale Frage begründet hatte. Für das Heeresmuseum gäbe „es eben nur diesen einen Platz, und angesichts der idealen Gefühle, die hier mitschwingen, müssen eben andere Einrichtungen und Sammlungen, die ohnehin über Paläste verfügen, zurückstehen“. Diesen Seitenhieb auf bereits bestehende Einrichtungen in der Neuen Burg oder auf Mitbewerber für diese zentrale und attraktive Lage konnte er sich offenbar nicht verkneifen.<sup>41</sup>

Im Grunde genommen lieferte Mell in seiner Denkschrift Argumente, die bis heute von Leiterinnen und

Leitern großer musealer Einrichtungen der Republik Österreich aufgegriffen und kommuniziert werden, dies vor allem dann, wenn es um Budgetfragen geht. Welche leitende Persönlichkeit der Museumslandschaft hat nicht schon über Rummangel und die damit verbundenen beschränkten Ausstellungs- und Depotflächen geklagt. Der Bildungsauftrag fachspezifischer Einrichtungen, von Mell in Richtung einer wehrpolitischen Erziehung gedeutet, wird schon allein auf ihre gegenwärtige gesellschaftspolitische Relevanz regelmäßig diskutiert. Dass jeder Direktor „sein“ Haus und die damit verknüpften Sammlungen als herausragend und einzigartig anpreist, ist auch nicht verwunderlich. Als Beispiel der jüngeren Vergangenheit sei an dieser Stelle die durch Bundesminister Josef Ostermayer angedachte und vorgegebene Redimensionierung der Sammlung Alter Musikinstrumente und des Völkerkundemuseums, beide zum Kunsthistorischen Museum gehörend, erwähnt. Dabei kam auch immer wieder die Einzigartigkeit der jeweiligen Sammlung zur Sprache.<sup>42</sup>

Die Zusammenführung des Heeresmuseums mit dem Österreichischen Heldendenkmal ist ein in der Diskussion ab 1935 immer wieder verwendetes Argument für eine Verlegung. Oft wurde eine Trias von Heldenplatz, Heldenmuseum und Heldendenkmal deklariert. Das ging so weit, dass die Befürworter oft das Heeresmuseum als „Heldenmuseum“ heraufbeschworen. Sogar Mell selbst bezeichnet das Heeresmuseum am Heldenplatz als „Heldenmuseum“.<sup>43</sup> Auch der zentrale und attraktive Standort einer musealen Einrichtung ist kein historisches, sondern immer wieder auch aktuelles, zumeist aber emotional aufgeladenes Thema. Als 2007 die Schaffung eines „Hauses der Republik“ mit einem Neubau auf der Donauplatte vor der Uno-City zur Diskussion stand, wurde diese eher unattraktive Lage und die neu angedachte Einrichtung „als architektonisches futuristisches Ausrufzeichen“ gesehen, dass „die Einzigartigkeit dieser Forschungsstätte samt Museum signalisieren“ sollte.<sup>44</sup>

Mell klammerte allerdings eine wichtige, mit der Verlegung zusammenhängende Frage aus, nämlich jene nach der Nachnutzung des prächtigen Historismusbaues von Theophil von Hansen mit seiner eindrucksvollen

39 Siehe hierzu das Kapitel „zu wenig und zu wenig Platz“, aus dem hervorgeht, dass auch das Kunsthistorische Museum die Neue Burg in der Zwischenkriegszeit als Erweiterungsstandort auserkoren hat. Herbert Haupt, Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse, Wien 1991, S. 94ff.

40 ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, Zl. 16.498-1/1935, Alfred Mell, Denkschrift über die Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neue Hofburg, Wien 1935.

41 Ebd.

42 <http://wien.orf.at/m/news/stories/2721955/> (abgerufen am 11.11.2015).

43 HGM, DionsA, Zl. 159/1935, Mell an den Staatsrat und Direktor des Kriegsarchivs, Dr. Edmund Glaise von Horstenau, handschriftlicher Entwurf, 15.02.1935.

44 Siehe hierzu den Beitrag des leitenden Redakteurs der Tageszeitung „Die Presse“, Hans Werner Scheidl, am 09.08.2007. [http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/322489/Haus-der-Geschichte\\_Ein-Fahrplan-furs-neue-Museum](http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/322489/Haus-der-Geschichte_Ein-Fahrplan-furs-neue-Museum) (abgerufen am 11.11.2015).



Ruhmeshalle und dem Stiegenhaus mit zahlreichen Fresken von Carl von Blaas und Carl Rahl sowie der Feldherrenhalle mit ihren 52 überlebensgroßen Marmorfiguren. Gerade dieser Punkt wurde in weiterer Folge von den Kritikern der Verlegungspläne immer wieder angemerkt.

Als Reaktion auf Mells Denkschrift ist jene der Ersten Direktoren des Naturhistorischen und des Kunsthistorischen Museums, Hofrat Dr. Hermann Michel und Hofrat Prof. Dr. Stix, vom 8. März 1935 zu sehen. Im Wesentlichen handelt es sich darin um jene Argumente, die von Verlegungsgegnern in Zeitungen oder Stellungnahmen vorgelegt wurden und in weiterer Folge dieses Beitrages auch aufgezeigt und analysiert werden. Sie führten die überfüllten Sammlungen und Depots, den volksbildnerischen Wert, die Raumnot, die Einzigartigkeit der Objekte, den Ministerratsbeschluss vom 24. April 1924 und die damit verbundene museale Widmung der Neuen Burg, die unbedingte Bedeutung der dortigen Räumlichkeiten für die weitere Entwicklung der beiden Staatsmuseen, die positive Auswirkung des Burg-Umbaus auf das Baugewerbe sowie die Wirkung der künftigen Ausstellungen auf den Fremdenverkehr an. Wie Mell sprachen auch Stix und Michel das Österreichische Heldendenkmal an. Seine Nähe zu der in der Hofburg untergebrachten Wiener Messe sei unerträglich und beschämend. Für das Heeresmuseum sahen beide Herren einen Platz anstelle der Nationalbibliothek in der Neuen Burg vor. Zum Schluss ihrer Ausführungen nährten sie den Mythos von Österreich als Kulturnation:

*„Solcherart wäre ein Musealkomplex geschaffen, um den uns die ganze Welt beneiden müßte, der die ganze kulturelle Größe und Traditionen Österreichs sichtbar und eindringlich zum Ausdruck brächte.“<sup>45</sup>*

45 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Denkschrift über die räumliche Ausgestaltung des Kunsthistorischen und Naturhistorischen Museums, zweiseitige Maschinenschrift, versandt mit Direktoren-Briefpapier des Ersten Direktors des Kunsthistorischen Museums an den Bundesminister für Landesverteidigung, 08.03.1935. Es ist anzunehmen, dass diese Denkschrift an weitere Entscheidungsträger versandt wurde. Stix und Michel schwebte folgende Nutzung des Mittelteiles der Neuen Burg vor: *„In den monumentalen Stiegenhäusern sollen Waffen und Tapisserien ausgestellt werden, die beiden unteren Stockwerke des Kaisergartentraktes werden für die Vollendung des Völkerkundemuseums benötigt, das I. Stockwerk wird die Kunstsammlung aufnehmen, das II. ist für Sonderausstellungen, Bibliotheken und Arbeitsräume vorgesehen worden.“* Oliver Rathkolb spricht von einer „Verösterlicherung“ der kulturellen Hochblüte der Doppelmonarchie. Siehe hierzu und zu Österreich als Kulturnation: Oliver Rathkolb, *Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015*, 2. und erweiterte Auflage, Wien 2015, S. 47 – 49.

## 2.2 Die Reaktionen auf Mells Verlegungspläne

Im Folgenden werden exemplarisch die zahlreichen, ja fast unüberschaubaren, Rückmeldungen mit ihren Hauptargumenten aufgezeigt, ebenso der publizistische Niederschlag in Zeitungen.

### 2.2.1 Contra-Stimmen

Baron Robert Doblhoff, so der Briefkopf seines Schreibens an Mell, konnte der Verlegung nichts abgewinnen, da er dafür die „Anlage“ der Neuen Hofburg für ungeeignet hielt. Er sah auch wenig Möglichkeit, größere Schaustücke um das Gebäude im Freien aufzustellen, da durch etwaige Großobjekte die Burggartenterrasse und die Umgebung des Prinz Eugen-Denkmales verunstaltet würden. Er machte sich auch um die Fresken der Ruhmeshalle von Carl von Blaas Sorgen, deren Zukunft bei einer Verlegung ungewiss sei. Robert Doblhoff hatte durch die Beziehungen seiner Familie zu jener von Blaas einen emotionalen Zugang.<sup>46</sup>

Die Akademie der Wissenschaften in Wien sah von einer Mitteilung an das Bundesministerium für Landesverteidigung ebenso ab wie von einem Gutachten zu den Plänen,

*„da dem Projekt des Heeresmuseums widerstreitige Interessen anderer Sammlungen (der archäologischen, kunsthistorischen, völkerkundlichen und der Waffensammlung) entgegenstehen, welche zu ihrer Entfaltung und ihrem weiteren Ausbau ebenfalls auf die Räume der Neuen Burg reflektieren.“<sup>47</sup>*

Ein gewisser „Feldmarschallleutnant Gruber“, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den ehemaligen Sektionschef im Kriegsministerium, Richard Ritter von Gruber, handelte, hatte sogar die Räume des neuen Flügels der Hofburg besucht und dann Mell seine ausführliche und fundierte Stellungnahme zukommen lassen, in der er die Verlegungswünsche strikt ablehnte.<sup>48</sup> Ein Kritikpunkt richtete sich gegen die Neue Burg, die

46 HGM, DionsA, Zl. 168/1935, Baron Robert Doblhoff an Mell, 08.03.1935. Robert Doblhoff hatte zu dieser Thematik einen emotionalen Zugang. Sein Vater Joseph von Doblhoff brach 1873 nach Ostasien auf und wurde dabei vom Sohn des Schöpfers der Fresken in der Ruhmeshalle des Museums im Arsenal Carl von Blaas, Julius, begleitet, der die Reise künstlerisch dokumentierte! Siehe hierzu: Joseph von Doblhoff, Tagebuchblätter von einer Reise nach Ostasien 1873 – 1874, Wien o. J.

47 HGM, DionsA, Zl. 168/1935, Der Präsident der Akademie der Wissenschaften an die Direktion des Heeresmuseums, 07.03.1935.

48 <http://www.deutsche-biographie.de/sfz24160.html>; <http://www.weltkriege.at/Generalitaet/04%20Feldmarschalleutnant/feldmlt.htm> (beide abgerufen am 27.10.2015).

ja als Wohnhaus, „auch wenn es sich um einen kaiserlichen Palast handelt“, gebaut worden war. Sie könne weder in ihrem Äußeren noch in ihrem Inneren dem Heeresmuseum gerecht werden. Das Stiegenhaus bezeichnete er zwar als prunkvoll und herrschaftlich, aber als unruhig. Es könne nur zur Unterbringung einiger weniger Gegenstände herangezogen werden, aber als regelrechter Museumsraum komme es nicht in Frage. Den Kuppelsaal der Neuen Burg hielt er im Vergleich zu jenen der benachbarten Hofmuseen für verhältnismäßig klein, überdies wirke er neben der Ruhmeshalle des Heeresmuseums „nichtssagend“. Die Kosten für die Übersiedlung und die notwendigen Umbauten in der Neuen Burg hielt Gruber für zu hoch. Er sprach auch den bereits in Durchführung befindlichen Ausbau der Räume im Erdgeschoß der Neuen Burg für das „Völkerkundliche Museum“ an, die entsprechenden Räume waren dieser Einrichtung bereits zugewiesen worden. Demnach stünden auch keine Flächen für die neu eingerichtete Artillerie des Heeresmuseums zur Verfügung. Keine Antwort konnte Gruber bezüglich der Unterbringung der Geschütz- und Panzerkuppelsammlung des Heeresmuseums geben, für die weder die Freiflächen vor der Neuen Burg noch ihr Inneres herangezogen werden konnten. Im Wesentlichen entkräftete der ehemalige Feldmarschalleutnant der seinerzeitigen k. u. k. Armee jene Argumente, die für eine Übersiedlung angeführt worden waren: Das Haus sei unbeheizbar, zu klein und zu weit vom Stadtkern entfernt. Das Problem der nicht vorhandenen Heizung im Heeresmuseum sah er lediglich als technische und finanzielle Frage, die nicht sofort zu beantworten wäre, und im Übrigen sei das Haus im Arsenal durch ein „ $\frac{3}{4}$  Jahrhundert ohne Heizung ausgekommen, so ist die, gewiß sehr erwünschte Behebung dieses Mangels nicht gerade brennend“. Die immer wieder angegebene prekäre Platzfrage des Heeresmuseums entkräftete er ebenfalls. Er kam auf insgesamt 700 Meter Raumlänge, verteilt auf zwei Stockwerke im Hansen-Bau, demgegenüber stünden in der Neuen Burg bloß 580 Meter Raumlänge zur Verfügung, und das nur, wenn alle vier Stockwerke restlos dem Heeresmuseum zugewiesen würden. Die Gegebenheiten im Arsenal ließen Ergänzungsbauten zu, ein Umstand der im Bereich der Neuen Burg nicht gegeben war. Was die Lage abseits des Stadtkernes betraf, führte Gruber an, dass das Heeresmuseum bloß 2.900 Meter davon entfernt läge. Das Technische Museum und das Schloss Schönbrunn wären mit 4.400 bzw. 5.200 Metern weiter davon entfernt, hätten aber viel mehr Besucher. Ein Problem sah er allerdings darin, dass das Arsenal nicht an das Ortsverkehrsnetz angeschlossen war. Zur Steigerung des Besuches schlug er eine umfassende Werbeoffensive vor und wollte bei den Schülergruppen ansetzen, „denn die Jugend muß für den Wehrgedanken gewonnen und hiezu mit Liebe

und Begeisterung für die alte Armee und ihre Ruhmestaten erfüllt werden“. Um die Besucherfrequenz zu steigern, schlug er eine Verlängerung der Öffnungszeiten bis 19.00 Uhr vor. Das Heeresmuseum hatte damals von 09.00 bis 15.00 bzw. 17.00 Uhr geöffnet. Dadurch würden die Masse der Berufstätigen, wie Beamte, Angestellte und Arbeiter, „planmäßig“ von einem Besuch ferngehalten. Ein immer wieder von den Gegnern vorgebrachtes Argument nahm auch Gruber auf: Die Frage nach der (Nach-)Nutzung des prachtvollen Hansen-Gebäudes mit seiner Ruhmes- und Feldherrenhalle sei ungeklärt!<sup>49</sup> Auch die Nähe zum Österreichischen Heldendenkmal ließ er nicht als primäres Argument gelten:

„Das rein gefühlsmäßige Streben, das Heeresmuseum – das Denkmal für die alte Armee – räumlich mit dem Heldendenkmal – dem Denkmal für die Gefallenen – zu vereinigen, könnte diese verhängnisvolle Tat nicht rechtfertigen, auch wenn dies anderwärts so sein sollte. Dort war eben die geschichtliche Entwicklung eine andere als bei uns.“<sup>50</sup>

Seine kritische Stellungnahme schloss Gruber mit einem pathetischen Satz:

„Besonders glücklich aber würde ich mich schätzen, wenn es meinen Ausführungen gelingen sollte, ihr altes Haus Ihrem Herzen wieder näher zu bringen.“<sup>51</sup>

Diese Fülle an Kritikpunkten ließ Mell im Übrigen unbeantwortet, er notierte bloß „a. a.“, also „ad acta“ auf Grubers Schreiben.<sup>52</sup>

Der Präsident der Nationalbank, Dr. Viktor Kienböck, sah die geplante Verlegung naturgemäß von der pekuniären Seite und verhielt sich zurückhaltend.<sup>53</sup>

## 2.2.2 Pro-Stimmen

Auch das Oberhaupt des in Österreich nicht mehr

49 Ähnlich kritisch auch General a. D. Ing. Viktor Ritter von Niesiolowski-Gawin, der sogar Goethes Faust bemühte: „Ein wahrer Führer, zugleich aber auch der ganzen Menschheit, mahnte durch seinen FAUST: ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.‘“ Siehe hierzu: HGM, DionsA, Zl. 168/31/1935, General a. D. Ing. Viktor Ritter von Niesiolowski-Gawin an Mell, 14.04.1935.

50 HGM, DionsA, Zl. 168/30/1935, Sektionschef a. D. Richard Ritter von Gruber an Mell, 25.03.1935.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 HGM, DionsA, Zl. 169/1935, Dr. Viktor Kienböck, Präsident der Österreichischen Nationalbank an Mell, 28.02. 1935. Zu Kienböck und seiner Tätigkeit als Nationalbankpräsident siehe: <https://www.oenb.at/Ueber-Uns/Unternehmensgeschichte/1922-1938.html> (abgerufen am 03.11.2015).

existenten Kaiserhauses, Erzherzog Otto von Habsburg-Lothringen, meldete sich auf die Denkschrift aus Wien von seinem Wohnsitz auf Schloss Ham in Steenockerzeel, Belgien. Er ließ durch Heinrich Graf Degenfeld brieflich seine Zustimmung mitteilen. Unter anderem hieß es in dem Schreiben:

*„Es ist für seine Majestät eine grosse Freude, zu wissen, dass die Erinnerung und Andenken an die vielhundertjährige Geschichte der glorreichen kaiserlichen und königlichen Armee an einem wirklich würdigen Orte zur Aufbewahrung gelangen, an einem Orte, der mehr als jeder andere mit der Geschichte von Oesterreichs kaiserlichen Heeren auf innigste verknüpft ist.“*<sup>54</sup>

Rudolf Förster-Streffleur hatte ebenfalls einen familiären Zugang, war doch der Architekt des Heeresmuseums, Theophil Hansen, sein Onkel. Trotzdem begrüßte er die Verlegung *„vom Gesichtspunkt der kulturellen und erzieherischen Bedeutung der Sammlung des Heeresmuseums“* aus.<sup>55</sup>

Ein weiterer „höchster Auftrag“ erging an das Heeresmuseum. Oberst Franz Heinz schrieb, dass sich *„seine Kaiserlich und Königliche Hoheit, der Durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Friedrich [...] diesem nur würdigen und patriotischen Plane angeschlossen hatte.“*<sup>56</sup>

Nicht verwunderlich ist das Zustimmungsschreiben des Präsidiums des Österreichischen Heldendenkmals, hatte doch dieses Bauwerk zwei Mal in der Denkschrift Erwähnung gefunden. Besonders wurde die erziehungs- und wehrpolitische Relevanz der Jugend hervorgehoben, damals als *„staatsbejahende Erziehung“* und *„Wehrfreudigkeit“* bezeichnet, welche durch *„die räumliche Vereinigung der ideellen Weihestätte mit den Schausammlungen der alten Armee“* gefördert werde. Auch dadurch wäre ein anhaltendes Interesse für das Österreichische Heldendenkmal gegeben. Spannend ist die Beschreibung des Heldenplatzes, die ganz im Sinne der Ideologie der Kanzlerdiktatur stand:

*„Der Heldenplatz in Wien stellt eine Ruhmesstätte vaterländischer Geschichte dar, um die wohl alle*

54 HGM, DionsA, Zl. 169/1935, Heinrich Graf Degenfeld an Mell, 28.02.1934.

55 HGM, DionsA, Zl. 109/95/1935, Sektionschef a. D. Rudolf Förster-Streffleur an Mell, 10.03.1935. ÖBL, Online-Edition der ÖAW. <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes> (abgerufen am 22.10.2015).

56 HGM, DionsA, Zl. 169/151/1935, Oberst Franz Heinz an Mell, 12.04.1935.

*Großstädte Europas uns beneiden; er formt aus der Schönheit der Landschaft, aus Kunst und Tradition eine Ideenwelt, die unvergänglich ist und die immer wieder aufs Neue nach Verwirklichung drängt.“*<sup>57</sup>

Es wurden auch Argumente im Hinblick auf eine zukünftige Luftkriegführung vorgebracht. Der Österreichische Luft- und Gasschutzverband begrüßte die angestrebte Örtlichkeit im Zentrum, da

*„die unersetzlichen Werte, welches das Heeresmuseum birgt, in der neuen Hofburg von eventuellen Fliegerangriffen unvergleichlich weniger gefährdet sind, wie im Arsenal [mit seinen Werkstätten, Anm. des Autors], selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass in der Hofburg nicht auch Behörden und dgl. untergebracht werden, die zu stören, eine lohnende Aufgabe für feindliche Flieger sein könnte.“*<sup>58</sup>

Der Verband dachte damals daran,

*„dass jede Kulturnation den Komplex von Denkmälern, Kunstbauten und sonstigen Kulturgütern einschließlich des Stephansdoms bei Fliegerangriffen möglichst schonen wird, wenn kein Grund zu einem gegenteiligen Verhalten vorliegt.“*<sup>59</sup>

Der Landeshauptmann des Burgenlandes, Ing. Hans Sylvester, begrüßte das Vorhaben, *„zumal eine zentrale Lage des Heeresmuseums auch eine Steigerung des Besuches aus dem Burgenlande zur Folge hätte.“*<sup>60</sup> Auch die Landeshauptmannschaft in Salzburg meldete sich mit einem zustimmenden Schreiben an *„Seine Hochwohlgeboren[en] Herrn Direktor des Heeresmuseums Dr. John Wilhelm“* zu Wort. Allerdings hatte sein Büro übersehen, dass Mells Vorgänger John bereits 1934 verstorben war, da der Brief an den nicht mehr unter den Lebenden weilende John gerichtet worden war.<sup>61</sup>

Als pikant sind die diesbezüglichen Schreiben des Rektors der Akademie der Bildenden Künste, Prof. Peter Behrens, zu bezeichnen. Hatte er noch im Februar 1935

57 HGM, DionsA, Zl. 169/1935, Präsidium der Vereinigung zur Errichtung eines Österreichischen Heldendenkmals in Wien an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 06.03.1935.

58 HGM, DionsA, Zl. 169/1935, Österreichischer Luft- und Gasschutz-Verband an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 04.03.1935.

59 Ebd.

60 HGM, DionsA, Zl. 272/1935, Der Landeshauptmann des Burgenlandes Ing. Hans Sylvester an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 26.03.1935.

61 HGM, DionsA, Zl. 169/162/1935, Landeshauptmannschaft in Salzburg an den Direktor des Heeresmuseums Dr. Wilhelm John, 12.03.1935.

im Namen des akademischen Professoren-Kollegiums die Verlegungspläne „*allerwärmstens*“ unterstützt, so widerrief er im April desselben Jahres die erste Stellungnahme, da dieser

*„Schritt in vollkommener Unkenntnis der musealen Ausbaupläne der Direktion des kunsthist[orischen] Staatsmuseums unternommen [wurde]. Nachträglich haben wir von diesen uns viel näher liegenden Plänen Kenntnis erlangt.“*<sup>62</sup>

Offenbar hatte Stix in Kunstkreisen erfolgreich gegen das Heeresmuseum interveniert.

### 2.2.3 Die Reaktionen der Akteure in den Zeitungen

Die Berichterstattung zu den Verlegungsplänen eröffnete der Chefredakteur und Herausgeber der *Reichspost*, Dr. Friedrich Funder, der auch Mitglied des Staatsrates war. Das durch ihn legitimistisch und katholisch ausgerichtete Blatt berichtete am 10. Jänner 1935 darüber.<sup>63</sup> Darin nimmt Funder die Argumente der Festschrift, wie die bessere Lage vergleichbarer Museen im Ausland, die Verbindung von Heeresmuseum und Österreichischem Heldendenkmal, das Los der dezentralen Lage im Arsenal und den bildungspolitischen Wert auf. Den letztgenannten Aspekt bezeichnete er als „*vaterländisch-geschichtliche Erziehung der Jugend*“. Der Chefredakteur der *Reichspost* ergänzt in seiner Darstellung die „*Trias*“ Heldendenkmal, Heeresmuseum und Neue Burg um die „*ehernen Reiterstatuen des Prinzen Eugen und des Erzherzogs Karl*“. Diese Kombination sollte das Heeresmuseum zu einem „*der*

*wichtigsten Wegweiser ins neue Österreich*“ machen.<sup>64</sup> Auch in diesen Worten und Aussagen werden die Identitätsstränge der Kanzlerdiktatur sichtbar.

Als Reaktion darauf ist der Artikel des Ersten Direktors des Kunsthistorischen Museums, Dr. Alfred Stix, zu sehen, der am 20. Februar 1935 ebenfalls in der *Reichspost* erschien. Er stellte sich darin klar gegen den Plan Mells, doch der Reihe nach.

Stix führte in zwei Absätzen aus, dass Museen eine neue, wesentliche Aufgabe bekommen haben, nämlich eine volksbildnerische für „*Schule und Jugendziehung*“. Alsbald wird klar, worauf der Erste Direktor des Kunsthistorischen Museums hinauswollte: Er sprach die beengte Raumlage der beiden Hofmuseen am Maria-Theresien-Platz an. Beiden Häusern waren ja bereits mit dem Ministerratsbeschluss von 1924 Flächen der Neuen Burg zugewiesen worden. In weiterer Folge lamentierte Stix über die beengte Ausstellungsfläche der beiden Museen und das damit verbundene Deponieren und Nichtausstellen von wichtigen Sammlungsteilen. In diesem Zusammenhang stellte er beide Häuser, quasi „*ex aequo*“, auf Platz Eins des kulturellen Erbes:

*„Dieser würgende Raummangel der beiden Staatsmuseen, die ja nicht nur das wichtigste sind, was Oesterreich auf diesem Gebiete als teures Erbe seiner großen Vergangenheit besitzt, sondern mit denen auch auf der ganzen Welt nur wenige ähnliche Institute verglichen werden können, [...]“*<sup>65</sup>

Wieder einmal, wie so oft von der Vergangenheit bis in die Gegenwart, begründete ein Museumsdirektor, in diesem Fall Stix, seine Forderung mit Raummangel und der Einzigartigkeit der Bestände, nicht nur in Österreich, sondern weltweit. Er forderte des Weiteren sogar „*die Übergabe der ganzen Hofburg an die beiden Museen*“, dies auch, da die Adaptierung „*verhältnismäßig nicht viel Geld*“ kosten werde. Auch das positive Finanzierungsargument wurde von Stix in die Waagschale geworfen. Im Übrigen werden damit keine neuen Ansprüche gestellt, so der Staatsmuseumsdirektor, sondern freilich bloß der in dieser Arbeit schon erwähnte Ministerratsbeschluss umgesetzt. Was nun das Heeresmuseum anbelangt, zeigte Stix Verständnis für seine „*ungünstige Lage abseits vom normalen Verkehr*“ und die Bemühungen um einen günstiger gelegenen Standort. Alleine in die Burg wird es sich „*schwer hineinzwängen lassen*“, da damit wieder ein „*Flickwerk*“ geschaffen werde. Eine einzige Möglichkeit sah er, um

62 HGM, DionsA, Zl. 168/1935, Rektor der Akademie der Bildenden an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 28.02.1935; ebd., Abschrift erging von Behrens an Mell am selben Tag; ebd., Dankschreiben von Mell an Behrens, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 02.03.1935; ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, darin: Akademie der Bildenden Künste an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 05.04.1935.

63 Das Heeresmuseum in die Neue Burg!, in: Reichspost, 42. Jg., Nr. 41, 10.02.1935, S. 7. Der Hinweis auf den Verfasser fehlt. Wie aus dem nachfolgend zitierten Aktenstück hervorgeht, hatte der Österreichische Verkehrswerbedienst des Bundesministeriums für Handel und Verkehr die Verantwortlichen von „*Österreichs Illustrierter Verkehrs- und Reisezeitung*“ ersucht, für die Verlegung „*Propaganda zu machen*“. Das Blatt bat daraufhin den Chefredakteur und Herausgeber der Reichspost, Dr. Funder, um einen entsprechenden Artikel, der im Licht dieser „*selbstlosen Propaganda*“ zu sehen ist. Siehe hierzu: ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, Vortrag an den Ministerrat, darin das Schreiben von Österreichs Illustrierter Verkehrs- und Reisezeitung an den Vizekanzler und Bundesführer der Vaterländischen Front, Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, 11.02.1935.

64 Das Heeresmuseum in die Neue Burg!, in: Reichspost, 42. Jg., Nr. 41, 10.02.1935, S. 7.

65 Alfred Stix, Die Neue Hofburg und die Museen, in: Reichspost, 42. Jg., Nr. 51, 20.02.1935, S. 7.



die „Bedürfnisse des Heeresmuseums“ in vorteilhafter Weise zu befriedigen: den Auszug der Nationalbibliothek aus der Burg in einen Neubau, der damals offenbar von seinem Leiter, Generaldirektor Hofrat Professor Dr. Josef Bick, geplant war. Nur mit der Realisierung dieser Maßnahme ließe sich das Heeresmuseum an den Heldenplatz verlegen.<sup>66</sup>

Den Beitrag von Stix mit dem Titel „Die Wiener Museen im Umbau“ hatte die *Neue Freie Presse* bereits am 27. Jänner 1935 publiziert. Die aufgegriffenen Themen, Inhalte und Argumente entsprechen seinem Artikel in der *Reichspost*. Lediglich eine Ausnahme ist festzustellen: Das Heeresmuseum wurde zwar mit keinem Wort erwähnt, doch spielte Stix darauf etwa mit folgendem Satz an: „Die bestimmende Idee eines solchen Umbaus [der Staatsmuseen in Wien, Anm. des Autors] kann es selbstverständlich nicht sein, neuartige Tendenzen einzuführen oder ihnen zum Durchbruch zu verhelfen.“<sup>67</sup>

Am 10. April 1935 wurde in der *Volks-Zeitung* ein Beitrag eines weiteren Interessenten und bereits Nutznießers von Flächen in der Neuen Hofburg publiziert. Bei dem Autor handelte es sich um den Direktor des Museums für Völkerkunde, Universitätsprofessor Dr. Fritz Röck, der ebenfalls gegen die Nutzung von Flächen in der Neuen Hofburg durch das Heeresmuseum wettete. Er bezeichnete es als „Zerstörung von Kulturwerten“, wenn das Heeresmuseum in die Hofburg einziehe.<sup>68</sup> Ähnliche, auch untergriffige, Vorwürfe wurden im Rahmen einer Diskussionsveranstaltung, organisiert von der Österreich-Sektion des Museumsbundes ICOM, zu dem geplanten Haus der Geschichte Österreich, das Flächen in der Neuen Burg von der zum kunsthistorischen Museum gehörenden Sammlung Alter Musikinstrumente erhalten soll, im Juni 2015 laut.<sup>69</sup> Das Museum

für Völkerkunde, so Röck weiter, wäre durch die Ansiedelung des Heeresmuseums in der Neuen Burg von seiner weiteren Entwicklung abgeschlossen und das bisher für diese Institution investierte Geld, etwa für die Einrichtung von Schauräumen, würde „in unverantwortlicher Weise beim Fenster“ hinausgeworfen werden. Auch Röck meinte, dass die Umsiedlung seiner Sammlung nicht zumutbar wäre, darüber hinaus argumentierte er mit dem Unikatstatus seiner Objekte:

„Ein einmaliger Umzug mit Waffen und Kriegstrophäen kann gewiß ohne größeren Schaden für die Sammlungsobjekte durchgeführt werden, nicht aber ein mehrmaliger Umzug mit meist unersetzbaren und zerbrechlichen ethnographischen Gegenständen.“<sup>70</sup>

Dazu ist anzumerken, dass unzählige Artefakte von unterschiedlichen Museen unersetzbar und zerbrechlich waren und klarerweise nach wie vor sind. Als im Frühjahr 2015 bekannt wurde, dass die Sammlung Alter Musikinstrumente in der Neuen Burg Flächen an ein neu zu schaffendes Haus der Geschichte Österreich abgeben sollte, wurden auch hier die Schwierigkeit einer Absiedelung und die damit verbundenen Gefahren für die Objekte, neben den dafür notwendigen finanziellen Kosten, in den Diskurs eingebracht.<sup>71</sup>

Seinen Beitrag schloss Röck mit einem erneuten Hinweis auf die Bedeutung des Museums für Völkerkunde auf die „Kultur“ und auf bildungspolitische Maßnahmen:

„Wer aber ernstlich den Plan verfißt, das Heeresmuseum oder einen Teil desselben in die Neue Hofburg zu verlegen und die dort seit Jahren untergebrachten Sammlungen daraus zu verdrängen, der hat das Wesen und den Sinn der Kultur noch nicht erfasst und die Entwicklung der historischen Geisteswissenschaften und ihre Bedeutung für die allgemeine Bildung ganz übersehen.“<sup>72</sup>

66 Stix, Die Neue Hofburg und die Museen, S. 7.

67 Dr. Alfred Stix, Die Wiener Museen im Umbau, in: *Neue Freie Presse*, 27.01.1935, S. 1. Der Artikel liegt folgendem Akt bei: HGM, DionsA, Zl. 98/1935, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, handschriftlicher Entwurf, 29.01.1935. Darin nahm Mell zu dem Artikel Stellung.

68 An anderer Stelle seines Beitrages nimmt Röck noch einmal das Kultur-Argument auf: „Die Verhinderung der natürlichen Entwicklung des Museums für Völkerkunde wäre aber nicht bloß eine Kulturangelegenheit Oesterreichs, sondern würde in der gesamten gebildeten Welt mit Recht als ein Akt von Kulturfeindlichkeit erklärt werden, wie man sie bisher gerade von Oesterreich am allerwenigsten gewohnt war.“ Vgl. Dr. Fritz Röck, Heeresmuseum und Hofburg, in: *Volks-Zeitung*, 81. Jg., Nr. 100, laufende Nr. 28.725, 10.04.1935, S. 5.

69 Zur Veranstaltung an sich siehe <http://wien.orf.at/m/news/stories/2717580/> (abgerufen am 15.11.2015). Hier teilweise untergriffige Vorwürfe. <https://www.unzensuriert.at/content/0018069-Diskussion-um-das-Ende-fuer-die-Sammlung-Alter-Musikinstrumente-Kritiker> (abgerufen am 15.11.2015). Dem Vorsitzenden des Internationalen

Wissenschaftlichen Beirates für ein Haus der Geschichte Österreich, Univ.-Prof. Mag. Dr. Oliver Rathkolb, wurde im Zuge dieser Veranstaltung auf unseriöse und geschmacklose Weise, im Hinblick auf die teilweise Reduzierung der SAM-Flächen, vorgeworfen, „totalitär“ und „so zerstörerisch gegen Kulturgut wie die Taliban“ vorzugehen. Siehe hierzu: Gedankenmemo zur Veranstaltung am 22. Juni 2014 im Völkerkundemuseum Wien, verfasst vom Autor, im Besitz desselben; Die Veranstaltung wurde gefilmt und ist abrufbar auf: <https://www.youtube.com/watch?v=jEIX08KTeAY> (abgerufen am 15.11.2015). Der Verfasser ist für den Hinweis auf die Filmsequenzen seiner Kollegin Mag. Elisabeth Heimann B.A., zu Dank verpflichtet.

70 Dr. Fritz Röck, Heeresmuseum und Hofburg, in: *Volks-Zeitung*, 81. Jg., Nr. 100, laufende Nr. 28.725, 10.04.1935, S. 5.

71 <http://wien.orf.at/m/news/stories/2717580/> (abgerufen am 15.11.2015).

72 Dr. Fritz Röck, Heeresmuseum und Hofburg, in: *Volks-Zeitung*, 81. Jg., Nr. 100, laufende Nr. 28.725, 10.04.1935, S. 5.

Vollständigkeitshalber sei erwähnt, dass sich ein weiterer Experte der Völkerkunde bereits am 5. März 1935 in der *Reichspost* zu Wort gemeldet hatte. Der Pater und Professor für Völkerkunde der Universität Wien Dr. Wilhelm Koppers<sup>73</sup> griff darin die bisher üblichen Argumente, wie den Kostenfaktor, den Blick auf die erfreulichen Verhältnisse derartiger Einrichtungen im Ausland, die Einzigartigkeit der Wiener Sammlung sowie die Deponierung von ausstellungswürdigen Artefakten, auf und sprach sich gegen eine Beschneidung der Flächen des Museums für Völkerkunde aus. Die Zusammenführung des Heeresmuseums mit dem Österreichischen Heldenkmal auf dem Heldenplatz, wie sie von den Befürwortern immer wieder gefordert wurde, ließ er nicht gelten. Auch Koppers brachte den Kulturbegriff ins Spiel: Er sprach von „*Kulturbruch in des Wortes böser Bedeutung*“, falls das Museum für Völkerkunde sich nicht weiter in der Neuen Burg ausbreiten könne. Er sah die „Kultur“ sogar als Träger der österreichischen Außen- und Innenpolitik, die Österreich trotz „*ZerreiBung und Verstümmelung als Großmacht gelten und wirken lässt*“.<sup>74</sup> Hier wurden quasi institutionelle Wünsche mit einer völlig überzogenen, wohl aber ersehnten Stellung Österreichs kombiniert!

Mell fühlte sich durch die medialen Angriffe des „*gebürtigen Rheinpreußen*“ Koppers nicht nur persönlich „*gekränkt und angegriffen*“, sondern er empfand es auch als Affront gegen das vom ihm versehene Amt als Museumsdirektor. Er beschrieb Koppers in einem persönlich gehaltenen Brief als jenen Mann seiner Gegner, der „*dem Heeresmuseum in seiner Schicksalsstunde in den Arm*“ fiel.<sup>75</sup> In seiner offiziellen Stellungnahme in Form eines Beitrages in der *Reichspost* am 29. März 1935 unterließ Mell klarerweise derartige emotionale Aussagen. Zu Beginn erwähnte er „*hunderttausende zählbare Zustimmungserklärungen von breiten Kreisen bis in die höchsten*“ für seine Verlegungspläne.<sup>76</sup> Vollkommen zu

Recht meinte der Direktor des Heeresmuseums, dass jene Argumente, die Koppers in seinem Beitrag für den Raumannspruch des Völkerkundemuseums in der Neuen Burg angeführt hatte, auch für das Heeresmuseum gelten. Des Weiteren führte er an, dass die Völkerkundemuseen in London, Amsterdam und Paris, auf deren zentrale Lage Koppers eingegangen war, eine ganz andere Funktion hätten als ihr Pendant am Wiener Heldenplatz, begründet durch die Kolonien dieser Länder. Deshalb werde es „*im Herzen der Bevölkerung nie auf ein derartiges Echo*“ stoßen, wie eben die Einrichtungen in den genannten Städten, die zu großen Kolonialreichen gehörten bzw. gehört hatten. Dort, so Mell weiter, spielten die Völkerkundemuseen „*die Rolle eines Heeresmuseum[s]*“. Er verlor sich im Anschluss in nicht haltbaren Begründungen, warum die Habsburgermonarchie so gut wie keine Kolonien hatte. Es folgte das bereits in der Festschrift formulierte Argument von der Abwehr gegen den Osten, die der Staat vor 1918 innegehabt hätte. Als Koloniasator des Gebietes gegen den Osten trat seiner Meinung nach vornehmlich das Heer auf, welches eben in der Hofburg zu präsentieren sei. Das Heeresmuseum hätte in Österreich die Funktion eines vaterländischen Museums, welches „*die geschichtliche Schau über Werden, Sein und Vergehen jenes Standes, der den Kitt eines großen Reiches und die stärkste Stütze seines Thrones gebildet hat*“, zur Ausstellung bringen sollte, klarerweise in der Neuen Burg. Die von Koppers und Stix vorgeschlagenen Räume der Nationalbibliothek im Falle ihrer Absiedelung lehnte er auf das Entschiedenste ab, eine Begründung blieb er schuldig. Er erwähnte bloß „*den künstlerischen Innen- und Außenschmuck*“ der Flächen der Nationalbibliothek, die sich keinesfalls für das Heeresmuseum, eher aber für das Völkerkundemuseum eigneten. Zum Abschluss seines Entgegnungsbeitrages erörterte Mell noch einmal den unbedingten Zusammenhang zwischen dem Heeresmuseum und dem Österreichischen Heldenkmal:

„*Die abstrakte – religiöse – Verherrlichung allen Soldaten- und Heldentums im Heldenkmal wird im Mitteltrakt die konkrete – profane – Fundierung, Erklärung und Ausführung an der Hand von drei Jahrhunderten vaterländischer Geschichte erfahren.*“<sup>77</sup>

Im Zusammenhang mit den Ansprüchen des Museums für Völkerkunde auf Flächen der Neuen Burg gegen das Heeresmuseum ist eine Aufzeichnung Mells zu erwähnen. Diese bezog sich auf Hinweise von Glaise von

73 Koppers war der erste Vorstand des im Jahre 1928 gegründeten Institutes für Völkerkunde an der Universität Wien. Er war auch Pater der Missionsschulen der Societas Verbi Divini, die in St. Gabriel bei Mödling eine Niederlassung unterhielten. Siehe hierzu <https://ksa.univie.ac.at/institut/geschichte/> (abgerufen am 17.11.2015).

74 Professor Dr. Wilhelm Koppers, Das Heeresmuseum in der Neuen Hofburg, in: *Reichspost*, Jg. 42, Nr. 64, 05.03.1935, S. 9 – 10.

75 HGM, DionsA, Zl. 272/1935, Mell an den Staatsrat und Herausgeber sowie Chefredakteur der *Reichspost* Dr. Friedrich Funder, handschriftlicher Entwurf, 23.03.1935.

76 Mells Zustimmungsangabe mit „hunderttausende[n]“ erscheint auf den ersten Blick als maßlos überhöht. Allerdings sind in den Akten zahlreiche Zustimmungsschreiben von Veteranenverbänden enthalten. Diese Gemeinschaften verfügten jeweils wohl über hunderte Mitglieder. In der Regel schrieb das Präsidium oder der Vorstand nach einer Abstimmung bzw. Besprechung in diesem Gremium seine Zustimmungserklärung an das Heeresmuseum oder an das Bundesministerium für Landesverteidigung.

77 Hofrat Dr. Alfred Mell, Die Neue Burg und das Heeresmuseum, in: *Reichspost*, Jg. 42, Nr. 88, 29.03.1935. Der Artikel ist archiviert in: ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg.

Horstenau, der starke Rückendeckung für das Völkerkundemuseum im Vatikan zu sehen glaubte:

„Glaise [...] sagte mir gelegentlich: „Ja weißt Du denn nicht, daß hinter dem Völkerkundemuseum kein Geringerer als der Direktor des ethnographischen Museums am Vatikan, Dr. Sch[die weiteren Buchstaben des Namens konnten vom Verfasser nicht transkribiert werden], steht?“<sup>78</sup>

Mell meinte sogar, dass von dieser Schutzherrschaft in Fachkreisen als von einem Kampf Schwert gegen Kreuz gesprochen wurde, auf dessen Sieger man neugierig wäre. Resignierend stellte er fest, dass „sich die kirchlichen Kreise vollkommen ablehnend“ verhielten.<sup>79</sup> Als Beispiel dafür kann die Meinung des Propstes des Stiftes Klosterneuburg, Dr. Josef Kluger, angegeben werden, der sich den Aussagen von Koppers „nicht ganz verschliessen“ konnte.<sup>80</sup> Die von Mell bzw. Horstenau angeführten Hinweise zum Vatikanischen Museum und dessen Rückendeckung für die Pläne des Völkerkundemuseums in Wien können durch den Verfasser weder bestätigt noch falsifiziert werden. Nicht vergessen darf man dabei allerdings, dass Koppers ein Geistlicher, nämlich Pater der Missionsschulen der Societas Verbi Divini, war und sicherlich über gute Kontakte in den kirchlichen Kreisen verfügte.<sup>81</sup> Tatsache ist, dass am 5. Juni 1933 ein Konkordat zwischen der österreichischen Bundesregierung und dem Vatikan unterzeichnet worden war und die katholische Kirche, auch begründet auf diesem Staatsvertrag, unter den Bundeskanzlern Dollfuss und Schuschnigg eine starke öffentlich-rechtliche Stellung hatte.

Eine offensichtliche Schlüsselfigur im Rahmen der Besiedelung der Neuen Burg, Präsident Ministerialrat Dr. Leodegard Petrin, seines Zeichens Leiter der Kunstsektion im Bundesministerium für Unterricht, schaltete sich ebenfalls in die Diskussionen ein. Er vertrat die Interessen der von „seinem“ Ressort verwalteten Staatsmuseen. So schrieb er etwa Generaloberst Viktor Graf Dankl auf seinen im *Neuen Wiener Tagblatt* erschienenen Artikel „Heeresmuseum – Neue Hofburg“ seine

Ansichten zu einer Verlegung des Heeresmuseums.<sup>82</sup> Er verwies auf den Ministerratsbeschluss von 1924 und einen „wohldurchdachten, seit Jahren mit Konsequenzen verfolgten Plan“ für die museale Bespielung der Neuen Burg.<sup>83</sup> Petrin argumentierte mit dem Staatsvertrag von St. Germain vom 10. September 1919, in dem der Erhalt der kaiserlichen Sammlungen verbrieft worden war. Vor allem der Artikel 169<sup>84</sup> des Vertrages, so der Leiter der

78 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., mehrseitige handschriftliche Aufzeichnungen, ohne Datum, wohl um 1935. Diese Aufzeichnungen beginnen mit den Worten: „Als ich im Juli 1934 auf Wunsch der Herren des Heeresmuseums die Leitung des Museums übernahm, war einer meiner ersten Sorgen die Raumfrage.“ Eine Person mit den Anfangsbuchstaben Sch[...], die das von Mell angesprochene Museum im Vatikan leitete, konnte durch Recherchen des Verfassers nicht verifiziert werden.

79 Ebd.

80 HGM, DionsA, Propst des Stiftes Klosterneuburg, Dr. Kluger, an Mell, 13.03.1935.

81 <https://ksa.univie.ac.at/institut/geschichte/> (abgerufen am 17.11.2015).

82 Generaloberst Viktor Graf Dankl, Heeresmuseum – Neue Burg, in: Neues Wiener Tagblatt, Demokratisches Organ, Jg. 69, Nr. 111, 21.04.1935, S. 12. Zwischen dem hohen Offizier des Ersten Weltkrieges Dankl und Direktor Mell kam es immer wieder zu einem Gedankenaustausch in brieflicher Form. Dankl, der auch Protektor des Österreichischen Heldendenkmales war, zählte zu den Befürwortern und Förderern des Verlegungsplanes.

83 Petrin brachte die Belegungspläne der Neuen Burg seitens seines Ressorts zu Sprache: „Es liegt in dieser Richtung ein wohldurchdachter Plan vor, der im wesentlichen darin besteht, dass in Hinkunft zum grossen Teile die Räume des sogenannten Corps de Logis, dann die Terrassensäule und das Mezzanin des Traktes gegen den Burggarten für Zwecke des Museums für Völkerkunde, das weitläufige Stiegenhaus des Hemizykels mit seinen Anexas für unsere weltberühmte Waffensammlung und Schaustellung der Tapisserien, der 1. Stock des Corps de Logis im wesentlichen für eine systematische Aufstellung von Waffen, die Räume des 1. Stockes des Hemizykels gegen den Burggarten zu für eine moderne, in allen Museen der Gegenwart bereits übliche Aufstellung kunsthistorischer Objekte verwendet werden sollen. Wie Eure Exzellenz ja vielleicht bekannt sein dürfte, sind die Räume des Corps de Logis-Traktes bereits durch kunsthistorische und völkerkundliche Sammlungen des Unterrichtsministeriums in Verwendung genommen, ebenso die sogenannte Terrassensäule gegen den Burggarten.“ Siehe hierzu: HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Präsident Dr. Leodegard Petrin, Leiter der Kunstsektion im Bundesministerium für Unterricht, an Generaloberst a. D. Viktor Graf Dankl, 24.04.1935.

84 Petrin spielte auf die Passagen über „die Gewährleistung und gute Erhaltung“ der Sammlungen durch die Republik Österreich an. Im Artikel 196 des am 16. Juli 1920 in Kraft getretenen Vertrages heißt es wörtlich: „Was alle Gegenstände künstlerischen, archäologischen, wissenschaftlichen oder historischen Charakters anbelangt, welche einen Teil von Sammlungen bilden, die einstmals der Regierung oder Krone der österreichisch-ungarischen Monarchie gehörten, und zwar insofern sie nicht etwa Gegenstand einer anderen Verfügung des gegenwärtigen Vertrages bilden, verpflichtet sich Österreich: a) mit den beteiligten Staaten, sobald es darum ersucht wird, Verhandlungen wegen Abschlusses eines gültigen Übereinkommens zu führen, kraft dessen alle jene Teile der genannten Sammlungen oder alle diejenigen unter den obenerwähnten Gegenständen, die etwa zum Kulturbesitz der abgetretenen Gebiete gehören sollten – auf Grund der Gegenseitigkeit – in ihr Ursprungsland zurückgebracht werden können, und b) von den in Rede stehenden Sammlungen während 20 Jahren nichts zu veräußern oder zu zerstreuen und keine Verfügung über irgendeinen der genannten Kunstgegenstände zu treffen, es würde denn vor Ablauf dieser Frist ein besonderes Übereinkommen abgeschlossen werden; dagegen deren Sicherheit und gute Erhaltung zu gewährleisten und dieselben ebenso wie die zu den genannten Sammlungen gehörigen Inventare, Kataloge und Verhandlungsschriften zur Verfügung der studierenden [sic!] irgendeiner der verbündeten und assoziierten Mächte zu halten.“ StGBI. Nr. 303/1920 idF BGBl. III Nr. 179. Die oben angeführte Passage aus dem Artikel 196 wurde übernommen aus: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000044> (abgerufen am 24.11.2015).



Kunstsektion weiter, zwingt zur „würdigen Unterbringung und umsichtigen Verwaltung der ehemals kaiserlichen Sammlungen“<sup>85</sup>. Eine „Wegnahme der Hofburg im jetzigen Stadium“ bedeute „eine Schädigung des Musealbesitzes“, der bisher „von dem habgierigen Zugriff der Sukzessionsstaaten“ gerettet worden sei. Petrin gab sich als Kenner der Museumslandschaft aus, zeigte auch Verständnis für das dem Bundesministerium für Landesverteidigung unterstellte Heeresmuseum. Letztendlich vertrat er aber die Interessen der von seinem Ressort verwalteten Staatsmuseen:

*„Ich muss aber, gerade weil ich einen Überblick über das gesamte Museumswesen habe, dringendst an alle berufenen Stellen appellieren, nicht auf der einen Seite der Raumnot des Heeresmuseums abzuweichen, auf der anderen Seite aber die alten kaiserlichen Sammlungen durch Zurückwerfen in die alte Raumnot ins Mark zu treffen und ausserdem diese durch die sich dann immerhin möglicherweise ergebenden Konsequenzen in ihrem weiteren Bestand auf schwerste zu gefährden.“<sup>86</sup>*

In seinem freundlichen Antwortschreiben ließ sich Dankl nicht von den Verlegungsplänen abbringen und beschwor den „Vierklang“:

*„Heute müssen wir aktiv mitgehen, voraussehen, kräftig anpacken und mitgestalten. Der grosse begeistern- de Vierklang Hofburg, Heldenplatz, Heldendenkmal und Heeresmuseum kann Wunder wirken und für unsere Zukunft ausschlaggebend werden.“<sup>87</sup>*

## 2.3 Der Ministerratsbeschluss von 1935 und die weiteren Entwicklungen bis zum März 1938

Am 9. April 1935 traf Mell im Rahmen einer Besprechung zu der Thematik „Hofburg und Heeresmuseum“ im Bundesministerium für Landesverteidigung

85 Die oben angeführte Passage galt gemäß dem Text des Staatsvertrages auch für die Sammlungen des Heeresmuseums.

86 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Präsident Dr. Leodegar Petrin, Leiter der Kunstsektion im Bundesministerium für Unterricht, an Generaloberst a. D. Viktor Graf Dankl, 24.04.1935.

87 Ebd., Dankl an Petrin, Abschrift, 30.04.1935. Siehe hierzu auch das diesbezügliche Schreiben Mells: HGM, DionsA, Zl. 370/1935, Mell an Dankl, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 02.05.1935. Darin erwähnte der Direktor des Heeresmuseums die überstürzte Belegung der Terrassensäle [offenbar um den Raumanspruch seitens des Völkerkundemuseums zu wahren, Anm. des Autors]. Interessant ist, dass er auch einen „Ressortgegensatz“ [zwischen dem Landesverteidigungs- und dem Unterrichtsressort, Anm. des Autors] ortete, der im Hintergrund eine große Rolle spielte.

schließlich auch persönlich auf die Gegner seiner Verlegungspläne. Stix, Koppers und Michel sprachen sich dabei erneut entschieden gegen eine Unterbringung des Heeresmuseums in der Neuen Burg aus. Stix sprach die Raumbedürfnisse des Kunsthistorischen Museums und die Unbrauchbarkeit des Neuen Hofburg-Stiegenhauses für museale Zwecke an. Michel, dem das Völkerkundemuseum unterstellt war, legte wieder einmal die Einzigartigkeit der Sammlungen dieses Hauses dar. Er erwähnte ein Schlüsselobjekt, den „Schatz von Montezuma“<sup>88</sup>, und dass die Objekte ein „Vermächtnis von Erzherzog Franz Ferdinand“ seien. Koppers wiederum hob die Bedeutung der Völkerkunde als Wissenschaft hervor.

Neben General der Infanterie und Staatssekretär im Verteidigungsministerium Wilhelm Zehner vertraten das Ressort noch Generalmajor Johann Friedländer, der für die Ausbildungsangelegenheiten im Ministerium zuständig war, sowie Hofrat Dr. Mell als Leiter des Heeresmuseums. Zehner wies auf die Verlegungsnotwendigkeit des Heeresmuseums hin, Friedländer wiederum auf den Zusammenhang des Planes mit der Traditionspflege unter Bundesminister Carl Vaugoin.<sup>89</sup> Das Haus im Arsenal sollte, so der hohe Offizier, neben dem Hauptort am Heldenplatz weiter bespielt werden

88 Dabei handelt es sich um ein Schlüsselobjekt des Völkerkundemuseums. Lange Zeit wurde es als Krone des Aztekenherrschers Montezuma (1466–1520) gehandelt. Mittlerweile wurde dies durch Forschungen widerlegt. Demnach wurde dieser Federkopfschmuck von aztekischen Priestern im Rahmen von Ritualhandlungen getragen. Siehe hierzu <http://kurier.at/kultur/kunst/federkrone-des-montezuma-wieder-zu-sehen/1.195.153> (abgerufen am 19.11.2015).

89 Einige „Schatten“ der Ideologie und Identitätskonstrukte der späteren Kanzlerdiktatur unter den Bundeskanzlern Dollfuß und Schuschnigg, wie die Mythisierung des Alt-Österreichischen, hatten im Bundesheer der Zwischenkriegszeit bereits ab 1925 Einzug gehalten. Unter dem christlich-sozialen Langzeit-Heeresminister Carl Vaugoin, der dieses Amt – bis auf wenige Monate Unterbrechung – von 1921 bis 1933 bekleidete, fand nicht nur eine Umpolitisierung der bewaffneten Macht der Zwischenkriegszeit statt, sondern, parallel zum Staat, auch die Rückbesinnung auf die Tradition der Monarchie. So wurden bereits 1925 Fahnen und Standarten, wie sie in der Armee der Monarchie im Gebrauch gewesen waren, wiedereingeführt. 1933 ging man sogar soweit, dass man die k. u. k. Uniformmuster aus dem Ersten Weltkrieg wieder einführt. Im „Handbuch der österreichischen Uniformen“ aus 1934 wurde das wie folgt kommentiert: „Der Neuaufbau des österreichischen Bundesstaates hat als eines der äußerlich sichtbaren Merkmale die Neuuniformierung der Bundesbeamtenschaft sowie eine durchgreifende Änderung der Adjustierung des Bundesheeres und der Bundesexekutive mit sich gebracht. Die Schaffung des neuen Dienstkleides erfolgte anknüpfend an die hohe Tradition der alt-österreichischen Uniform und brachte dadurch die Betonung des vaterländischen Gedankens zum Ausdruck.“ Das Zitat wurde übernommen aus: Erwin A. Schmidl, Militärische Symbolik in Österreich seit 1918, in: Norbert Leser – Manfred Wagner (Hg.), Österreichs politische Symbole historisch, ästhetisch und ideologiekritisch beleuchtet, Wien – Köln – Weimar 1994, S. 98 – 119, hier S. 105.



und etwa Spezialsammlungen zeigen. Die Interessen der Messe und anderer Museen müssten zurückstehen. Friedländer erwähnte auch das Heldendenkmal und die ungünstige Lage des Hauses im Arsenal. Des Weiteren meinte er, dass die „Vaterländische Bewegung“ nach „Ausdruck“ verlange, dazu sollte offensichtlich auch das Heeresmuseum am Heldenplatz beitragen. Der Vertreter des Bundesministeriums für Unterricht, Ministerialrat Dr. Petrin, sprach ebenfalls die ungünstige Lage des Heeresmuseums an, lehnte aber das Projekt mit Rücksicht auf das Völkerkundemuseum ab. Er brachte den Ministerratsbeschluss von 1924 ins Spiel, mit welchem die Flächen der Neuen Burg zur Aufteilung gekommen waren. Er empfahl das Salesianerkloster oder die Gebäudekomplexe der Bodencreditanstalt bzw. Kreditanstalt als Heimstätte für das Heeresmuseum. Der nicht näher genannte Vertreter der Wiener Messe<sup>90</sup> bat lediglich seiner Einrichtung Zeit für eine neue Standortsuche zu geben. Es bleibt noch die Stellungnahme Mells zu erwähnen, der den Mitteltrakt als einzige Lösung für die Misere seines Hauses anführte. Die ganze Sache sei mittlerweile „eine Ehrenangelegenheit der Armee“.<sup>91</sup> Noch am selben Tag beilte sich Mell Michl mitzuteilen, dass er an seiner „in der heutigen Sitzung zum Ausdruck gebrachten Stellungnahme festhalten“ werde. Im Zusammenhang mit den Plänen für die Nationalbibliothek sprach er von „Kulturbruch“.<sup>92</sup>

Die Ergebnislosigkeit der Besprechung am 9. April 1935 bewog Mell zu einer schriftlichen Stellungnahme an

90 In den Akten des Heeresgeschichtlichen Museums hat sich eine Denkschrift der Wiener Messe Aktiengesellschaft aus dem Dezember 1935 erhalten. Darin wurde angeführt, dass die Überlassung der Räume in der Neuen Burg „von jeher“ als Provisorium gedacht war. Bis zum Dezember 1935 wurden von der Aktiengesellschaft 29 Messen, offensichtlich zwei pro Jahr, in der Neuen Burg abgehalten. Die Wiener Messe verfügte dort über rund 3.000 m<sup>2</sup> Ausstellungsflächen. Die Wiener Messe A. G. erwartete sich bei ihrem Auszug vom Standort am Heldenplatz eine entsprechende Ablöse, da „im Laufe der Jahre zirka 150.000,- Schilling in den dortigen Standort investiert worden waren“. Vgl. HGM, DionsA, Zl. 63/1936, Direktion der Wiener Messe A. G. an das Bundesministerium für Handel und Verkehr, 05.12.1935. Dem Schreiben beigelegt ist eine 5-seitige maschinenschriftliche Denkschrift der Wiener Messe A. G.

91 ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, darin: maschinenschriftliches Gedächtnisprotokoll über die am 9. April 1935 im Bundesministerium für Landesverteidigung zur Beratung des Planes der Verlegung des Heeresmuseums in den Mitteltrakt der Neuen Hofburg abgehaltene Besprechung.

92 HGM, DionsA, Zl. 167/1935, Mell an den Ersten Direktor des Naturhistorischen Museums Hofrat Dr. Hermann Michel, handschriftlicher Entwurf mit dem Hinweis „Abgegangen an Dr. Michl [sic] des Naturhist. Museums“. In einem durchgestrichenen, also offensichtlich in die Reinschrift nicht aufgenommenen, Absatz warf Mell dem Naturhistorischen Museum „unkollegiales“ Verhalten in einer näher nicht beschriebenen „Angelegenheit der Geschützrohre“ vor.

seine vorgesetzte Dienststelle, das Bundesministerium für Landesverteidigung. Darin bat er, den Bundeskanzler um eine Entscheidung in dieser Sache aufzurufen, und untermauerte in 15 Punkten die Verlegungspläne. Unter anderem führte er ins Treffen:

- › die Zustimmung des „*eigentlichen Hausherrn*“ Erzherzog Otto aus Steenockerzeel, Belgien,
- › die Absicht der Gegner, durch die beschleunigte Einrichtung der Terrassensäule in der Neuen Hofburg Zeit zu gewinnen,
- › die Tatsache, dass kein anderes Objekt als die Neue Burg für das Heeresmuseum in Frage käme, „*weil es nur einen Heldenplatz*“ gebe („*Das Heeresmuseum kann auf die überwältigende Wirkung, die es auf dem Heldenplatz [...] ausüben kann, nicht verzichten*“),
- › der Ministerratsbeschluss von 1924 sei durch die Errichtung des Österreichischen Heldendenkmals „*überholt und veraltet (rebus sic stantibus)*“,
- › die „*Ausdehnung des Völkerkundemuseums auf den Mitteltrakt*“ hätte zur Folge, „*daß die Kulturen aller überseeischen Völker, die im Weltkrieg gegen die Mittelmächte aufgeboten waren, am Heldenplatz vereinigt wären, die Zeugen der Taten jener Helden, die im Denkmal geehrt werden, nach wie vor draußen*“ im Arsenal aufgesucht werden müssten,<sup>93</sup>
- › den Zusammenklang von „*Heldenplatz, Heldendenkmal, Helden-(Heeres-)museum*“,
- › die Verlegung sei „*eine staatspolitische Angelegenheit von größter Werbekraft*“,
- › die Pläne der Gegenseite berühren die Bevölkerung nicht, hingegen sei „*das Heeresmuseum in die Hofburg*“ eine „*begeistert begrüßte Idee*“,
- › der Hinweis von Stix auf die Unbrauchbarkeit des Stiegenhauses sei unhaltbar. „*Gerade dieses ist dem Heeresmuseum unentbehrlich und kann von ihm unerschöpflich eindrucksvoll mit Gegenständen ausgestattet werden, die eben den anderen Museen fehlen.*“<sup>94</sup>

93 Das Argument, dass im Mitteltrakt durch das Völkerkundemuseum Objekte der Kriegsgegner, vorwiegend von deren Kolonien, von Österreich-Ungarn und seinen Verbündeten (Mittelmächte) im Ersten Weltkrieg gezeigt würden, tauchte hier zum ersten Mal in der Diskussion auf.

### 2.3.1 Die Sitzung des Ministerrates am 8. Mai 1935

Im Landesverteidigungsministerium war aber bereits Wochen vor der Eingabe Mells an einem entsprechenden Vortrag an den Ministerrat gearbeitet worden. Das entsprechende Schriftstück wurde mit 28. Februar 1935 datiert. Darin wurden alle Argumente, die für eine Überlegung sprechen, noch einmal aufgelistet. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um jene Punkte, die bereits im Vorfeld von den Befürwortern deklariert worden waren, allerdings „staatstragender“ ausgeführt. Die „*Erweckung eines österreichischen Staatsbewußtseins und die österreichische Staatserziehung des Volkes, und insbesondere der Jugend*“ sollte durch „*die Betonung der Größe der österreichischen Geschichte gefördert*“ werden. „*Vaterländische Gefühle und Gesinnung*“ wären durch die Darstellung „*alles Heldische[n] und Vorbildliche[n]*“ gegeben. Zu dieser „*praktischen Durchführung der geistigen Erneuerung Österreichs*“ sei das Heeresmuseum, „*ein österreichisches Geschichts- und Kulturgut von größter Wirkungsfähigkeit*“, von seiner dezentralen Lage im Arsenal in die Neue Hofburg zu verlegen. Damit wurden die oft erwähnten Hauptargumente, die Lage an der Peripherie, die wichtige Rolle bei der Erziehung der Jugend, also der Bildungsauftrag, die Einmaligkeit der Sammlung, angesprochen. Interessant ist, dass die Nähe zum Österreichischen Heldendenkmal angeführt wurde, allerdings erweitert auf die Denkmäler auf dem Heldenplatz und dem Maria-Theresien-Platz mit seinem Denkmal und den beiden Staatsmuseen. Damit wurde eine Einheit von Helden- und Maria-Theresien-Platz kreiert, eine Art „Kaiserforum“, wie es bereits in der Monarchie von namhaften Architekten wie etwa Gottfried Semper, Carl Hasenauer und Theophil von Hansen geplant worden war:

*„Der Zusammenklang mit dem Heldendenkmal, mit den Denkmälern Prinz Eugens, Erzherzog Karls und dem Denkmal der Kaiserin und Königin Maria-Theresia mit ihren Paladinen, der ehrwürdigen Geschichtsstätte der Hofburg selbst, aber auch mit den Kulturpalästen des Kunst- und Naturhistorischen Museums würde ein so einzigartiges Gesamtbild alles dessen geben, was als Ausdruck der österreichischen Idee in der Welt zu immer höherer Geltung und Wertung kommt, daß sich aus einer solch großzügigen*

94 HGM, DionsA, Zl. 323/1935, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, 11.04.1935. Ein noch nicht vollständiges Vorgängerpapier mit handschriftlichen Ergänzungen ist archiviert in: ebd., Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, Zl. 323/35, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, maschinschriftlicher Entwurf mit handschriftlichen Ergänzungen, Entwurf 10.04.1935.

*Zusammenfassung solcher Kulturgüter die weittragendsten staatspolitischen und volkserzieherischen Wirkung erwarten lassen.*“<sup>95</sup>

Alle diese Maßnahmen sollten zu einem nicht näher quantifizierten „*außerordentlichen Zustrom von Besuchern*“ führen. Auch ein Seitenhieb auf das Völkerkundemuseum (und die Wiener Messe) findet sich im Ministervortrag:

*„Die Würde des Hofburgpalastes ist es in der gegenwärtigen Zeit abträglich [...], wenn dort Museen und Museenteile eingestellt worden sind oder eingestellt werden, die ihrem inneren Charakter nicht in diese Räume gehören.*“<sup>96</sup>

Die geplanten Kosten für die Adaptierung der „*baulich noch immer unvollendete[n]*“ Neuen Hofburg im Inneren gab man mit rund 500.000 Schilling an. Die finanziellen Mittel für die Ausgestaltung der Museumsräume selbst glaubte man durch den Erlös aus den Eintrittsgeldern „*zum allergrößten Teil*“ aufbringen zu können. Die Kosten für die reine Übersiedlung sollten durch die Nutzung von Heerespersonal und -Kraftfahrzeugen „*verhältnismäßig gering*“ ausfallen.<sup>97</sup>

Der Ministerratsvortrag wurde mit einem Antrag auf „*möglichst baldige*“ Verlegung des Heeresmuseums in die Hofburg abgeschlossen. In diesem scheint auch die weitere Nutzung des Hansen-Baues im Arsenal als Ort für „*heereskundliche Spezialausstellungen*“ auf.<sup>98</sup>

In der Sitzung des Ministerrates vom 8. März 1935 wurde schließlich mit dem Tagesordnungspunkt „*2. Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Hofburg*“ über den von Mell initiierten und in die Öffentlichkeit gebrachten Plan – auf Basis des Ministerratsvortrages vom 28. Februar 1935 – diskutiert.

General der Infanterie und Staatssekretär im Verteidigungsministerium Wilhelm Zehner leitete diesen Tagesordnungspunkt ein und stellte den Antrag auf baldige Übersiedlung des Heeresmuseums laut Vortrag. Dr. Hans Pernter, Staatssekretär im Bundesministerium für Unterricht sprach sich als Einziger gegen die Verlegungspläne aus. Er sah sich außerstande, die bereits für die

95 ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 16.498-1/1935, Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, darin: Zl. 16.498-2/1935, Vortrag, ausgearbeitet vom Bundesministerium für Landesverteidigung, für den Ministerrat über die Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Hofburg, 28.02.1935.

96 Ebd.

97 Ebd.

98 Ebd.

Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums und für das Völkerkundemuseum in Aussicht gestellten Flächen für die Unterbringung des Heeresmuseums freizugeben. Einzig die durch den Abzug der Wiener Messe frei werdenden Räume könnten dem Heeresmuseum zur Verfügung gestellt werden, so Perner, der aber auch darin ein Hindernis sah: Diese Räume wären, bedingt durch ihre Adaptierung für die Wiener Messe, nur schwer nutzbar. Er sprach des Weiteren auf den Raum-mangel bei der Nationalbibliothek hin. Der Gedanke eines neuen Zentralbibliotheksgebäudes werde diskutiert. Dieses wäre auch durch die Universitätsbibliothek zu nutzen, die ebenfalls unter Raum-mangel leide. Falls dieses Gebäude zur Ausführung komme, könnten Teile der Räume der Nationalbibliothek für die Zwecke des Heeresmuseums herangezogen werden.

Der ehemalige Bundeskanzler und damalige Finanzminister Dr. Karl Buresch begrüßte die Umsiedelungspläne, da das Museum mit seinen „*bedeutende[n] Sehenswürdigkeiten*“ aufgrund seiner Lage im Arsenal nicht zur Geltung käme. Für die Wiener Messe wäre eine andere Unterbringungslösung zu finden.

Der mächtigste Mann der Runde, Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg, hielt die Idee „*für sehr glücklich*“, „*Das Heeresmuseum gehöre in die Innere Stadt; gerade die Neue Hofburg scheine zur Unterbringung sehr geeignet*“, so seine Meinung. Damit schienen die Würfel zu Gunsten des Heeresmuseums gefallen zu sein. Der Ministerrat beschloss daraufhin, den Staatssekretär für Landesverteidigung zu ermächtigen, mit den beteiligten Ministerien über die Verlegung des Heeresmuseums zu verhandeln.<sup>99</sup>

Rund einen Monat nach der Ministerratssitzung vom 8. März 1935 diskutierten die Vertreter einiger Ministerien im Rahmen einer Besprechung im Bundesministerium für Landesverteidigung über das Verlegungsprojekt am 9. April 1935.<sup>100</sup> Für Mell und seine Pläne schien es

99 Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abteilung IX, 29. Juli bis 11. März 1938, Band 2, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg (30. Oktober bis 24. Mai 1935), bearbeitet von Enderle-Burcel Gertrude, Wien 1993, S. 318–320. Anwesend bei der Sitzung am 8. März 1935 waren folgende Herren: Bundeskanzler Kurt Schuschnigg als Vorsitzender, Ernst Rüdiger Starhemberg, Odo Neustädter-Stürmer, Karl Buresch, Josef Reither, Fritz Stockinger, Emil Fey, Egon Berger-Waldenegg, Carl Karwinsky, Wilhelm Zehner, Hans Perner, Hans Hammerstein-Equord.

100 ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 18.497-2/35, Verlegung des Heeresmuseums, Einleitung von Verhandlungen betr. – Besprechung. Leider kann nichts über den Verlauf und etwaige Ergebnisse der für den 9. April 1935 einberufenen Besprechung gesagt werden, da entsprechende Protokolle fehlen. Folgende Dienststellen wurden eingeladen, Vertreter zu entsenden: Präsidium des Bundeskanzleramtes, Äußeres des Bundeskanzleramtes, Bundesministerium für Unterricht, Bundesministerium für Handel und Verkehr, Bundesministerium für Finanzen, Heeresmuseum, Bundesministerium für Landesverteidigung.

gut ausgesehen zu haben, unter anderem wurde dem Direktor des Heeresmuseums für seinen „*heroischen Kampf*“ seitens des Bundeskanzleramtes gratuliert.<sup>101</sup>

Bald wurde um konkrete Räume in der Neuen Burg verhandelt bzw. gestritten und gekämpft. Die Kontrahenten waren dabei das vom Bundesministerium für Landesverteidigung vertretene Heeresmuseum und das zum Bundesministerium für Unterricht ressortierende Völkerkundemuseum, das, wie bereits erwähnt, vom Naturhistorischen Museum verwaltet wurde. Konkreter Streitpunkt waren die sogenannten „*Terrassensäle*“, also jene Räumlichkeiten der Neuen Burg im Mezzanin, die in Richtung der Terrasse in den Burggarten ausgerichtet waren und heute im Wesentlichen von der Österreichischen Nationalbibliothek und dem Museum für Völkerkunde genutzt werden.<sup>102</sup> Natürlich spielten auch die finanziellen Mittel eine Rolle, da durch das Finanzministerium für das Bundesministerium für Handel und Verkehr, als vorgesetzte Dienststelle der Burghauptmannschaft, 60.000 Schilling für das Jahr 1935, in Raten zu je 15.000 Schilling für die Monate Juli, August, September und Oktober, zur Ausgestaltung eben dieser „*Terrassensäle*“ für museale Zwecke budgetiert worden waren. Das Finanzressort wollte vermeiden, dass diese für das Völkerkundemuseum zu adaptierenden Räume letztendlich, gemäß dem Ministerratsbeschluss vom Mai 1935, durch das Heeresmuseum übernommen werden, welches dann vielleicht eine andersgeartete Adaptierung anstrebte. Damit wären die Geldmittel umsonst investiert worden. Somit wurde die Auszahlung der bereits budgetierten Geldmittel eingestellt. Das Bundesministerium für Unterricht wiederum sah in dem Beschluss des Ministerrates keine grundsätzliche Zustimmung zur Verlegung des Heeresmuseums in die Neue Burg, sondern lediglich den Beschluss zur Einleitung von interministeriellen Verhandlungen. Darüber hinaus seien diese Räume bereits seit Jahren dem Völkerkundemuseum zugesprochen worden. Sie seien unentbehrlich und bilden die Voraussetzung für das Neuaufstellungsprogramm seiner Sammlungen im Jahre 1935. Das Landesverteidigungsressort hielt freilich seinen Anspruch auf die Terrassensäle für das Heeresmuseum aufrecht, da sich „*nur in diesen Sälen schwere Musealstücke aufstellen lassen*“ werden.<sup>103</sup>

101 HGM, DionsA, Zl. 404/1935, Bundeskanzleramt an Mell, 13.05.1935.

102 Konkret wurde die Lage der Terrassensäle in der Neuen Burg als „*zweite [...] [Terrassensaalgruppe, Anm. des Autors], rechts vom Mittel gegen das Palmenhaus*“ angegeben. Siehe hierzu ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 24.169/1935, Neue Hofburg, Terrassensäle – Bauliche Ausgestaltung. Einsichtsakt des BM. f. H. u. V., Zl. 64.523-T/35, Amtsvortrag, 08.07.1935.

103 Ebd.

Schließlich einigten sich die Staatssekretäre Pernter und Zehner im September 1935 dergestalt,

*„dass für Zwecke des Heeresmuseums und zwar zur Veranstaltung jeweils wechselnder Sonderausstellungen dieses Museums ein Stockwerk [das 1., Anm. des Autors] der Neuen Hofburg reserviert wird, während die übrigen für museale Zwecke in Betracht kommenden Teile der Neuen Hofburg, insbesondere die ganzen Terrassensäle, endgültig dem h. o. Ressort [für Unterricht, Anm. des Autors] für museale Zwecke überlassen bleiben. Diese Regelung beinhaltet insbesondere, dass die gesamten Terrassensäle nunmehr entgeltig [sic!] für die Neuaufstellung des Museums für Völkerkunde zur Verfügung stehen.“<sup>104</sup>*

Damit hatte das Match Völkerkunde- gegen Heeresmuseum bzw. Unterrichts- gegen Landesverteidigungsressort mit einem klaren Sieg der erstgenannten Institutionen geendet. Im Konkreten muss unbeantwortet bleiben, warum sich das Heeresmuseum mit seinen Wünschen nach dem gesamten Mitteltrakt der Neuen Burg nicht durchsetzen konnte. Waren vielleicht die im vorgesetzten Ministerium tätigen Berufsoffiziere in Fragen von musealen Interessen überfordert? Auffallend ist auch, dass von „wechselnden Sonderausstellungen“ des Heeresmuseums gesprochen wurde und nicht etwa von einer fix installierten, permanenten Ausstellung. Vielleicht ein geschickter Schachzug, um das Heeresmuseum bei nächster Gelegenheit aus der zentralen und attraktiven Lage auf dem Heldenplatz vertreiben zu können? Auf jeden Fall flossen nach diesem Entschluss die Geldmittel für die bereits veranschlagte Adaptierung der Terrassen für das Völkerkundemuseum.<sup>105</sup> Bereits einige Tage vorher hatte Mell eine weitere, wenn auch kleine Raumreduzierung hinnehmen müssen, als dem Kunsthistorischen Museum „für Zwecke der Musikinstrumentensammlung“ Raumflächen im 1. Stock von jenen dem Heeresmuseum zugewiesenen durch das Bundesministerium für Handel und Verkehr zugesprochen worden waren. Allerdings wurde am Berührungspunkt der Ausstellungsflächen kurzerhand eine „Zwischenwand“ eingezogen.<sup>106</sup> Rund zehn Monate später verzichtete das Heeresmuseum erneut, ob gewollt oder ungewollt kann nicht angegeben werden,

104 ÖStA, AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung, Zl. 27.580/1935, Bundesministerium für Unterricht an das Bundesministerium für Finanzen, Abschrift, 23.09.1935. Gleichlautend auch in: HGM, DionsA, Zl. 762/1935.

105 Ebd.

106 HGM, DionsA, Zl. 948/1936, Neue Hofburg, Unterbringung der Musikinstrumentensammlung des Kunsthistorischen Museums, Bundesministerium für Handel und Verkehr an das Bundesministerium für Landesverteidigung, Abschrift, 12.09.1936. Die Bekanntgabe darüber erfolgte durch das Landesverteidigungsministerium an das Heeresmuseum am 14.10.1936.

auf zwei ihm bereits überlassene, an die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums angrenzenden Räume im 1. Stock der Neuen Hofburg (zugunsten des Kunsthistorischen Museums). Als Ersatz stellte das Bundesministerium für Unterricht und Verkehr „sämtliche Räume der 1. Stock-Unterabteilung der Neuen Burg“ dem Landesverteidigungsressort für das Heeresmuseum zur Verfügung.<sup>107</sup>

### 2.3.2 Konkrete Arbeiten, Ausstellungsthemata und -inhalte

Mell ließ sich offenbar durch derartige „Verluste“ nicht von seinem Vorhaben abbringen, hatte er doch bereits ab September 1935 an konkreten Themen und Inhalten für die Bespielung der Ausstellungsflächen im 1. Stock und dem Stiegenhaus in der Neuen Burg gearbeitet. Kosten wurden errechnet, um in das Budget der Landesverteidigung des Jahres 1937 einfließen zu können.<sup>108</sup> Im Frühjahr 1936 lag mit 151.160 Schilling eine erste Kostenrechnung für die Gestaltung einer Schau auf dem Tisch. Dabei wurden fast ausschließlich Materialkosten berechnet, da durch die Herstellung diverser Ausstellungs Möbel in den eigenen Werkstätten des Museums dafür keine Lohnkosten verrechnet würden. In diesem Bereich, also der Ausstellungsarchitektur, wie Vitrinen, Figurinen, Drehbildständer, Reliefs und Dioramen, gab es im Frühjahr 1936 ebenfalls schon konkrete Vorstellungen. Er war sogar ein eigener Saal – für „mindestens 300 Personen“ – für einen Kinobetrieb, der auch als Vortragssaal dienen sollte, vorgesehen, der allerdings in der Kostenaufstellung nicht inbegriffen war.<sup>109</sup> Zu Beginn des Jahres 1937 standen die zusätzlichen Budgetmittel für die Einrichtung der Neuen Burg durch das Heeresmuseum fest. Das vorgesetzte Ministerium bewilligte 25.000 Schilling für die „unbedingt notwendigen Einrichtungsgegenstände“ (Glasschränke, Schautische, Pulttischschränke, Sockel, usw.). Damit war man weit von den ursprünglich vorgesehenen 151.160 Schilling entfernt.<sup>110</sup> Allerdings findet sich in den Akten kein Hinweis darauf, dass die Verantwortlichen im Heeresmuseum die ihnen zur Verfügung gestellten Geldmittel als zu niedrig einschätzten oder

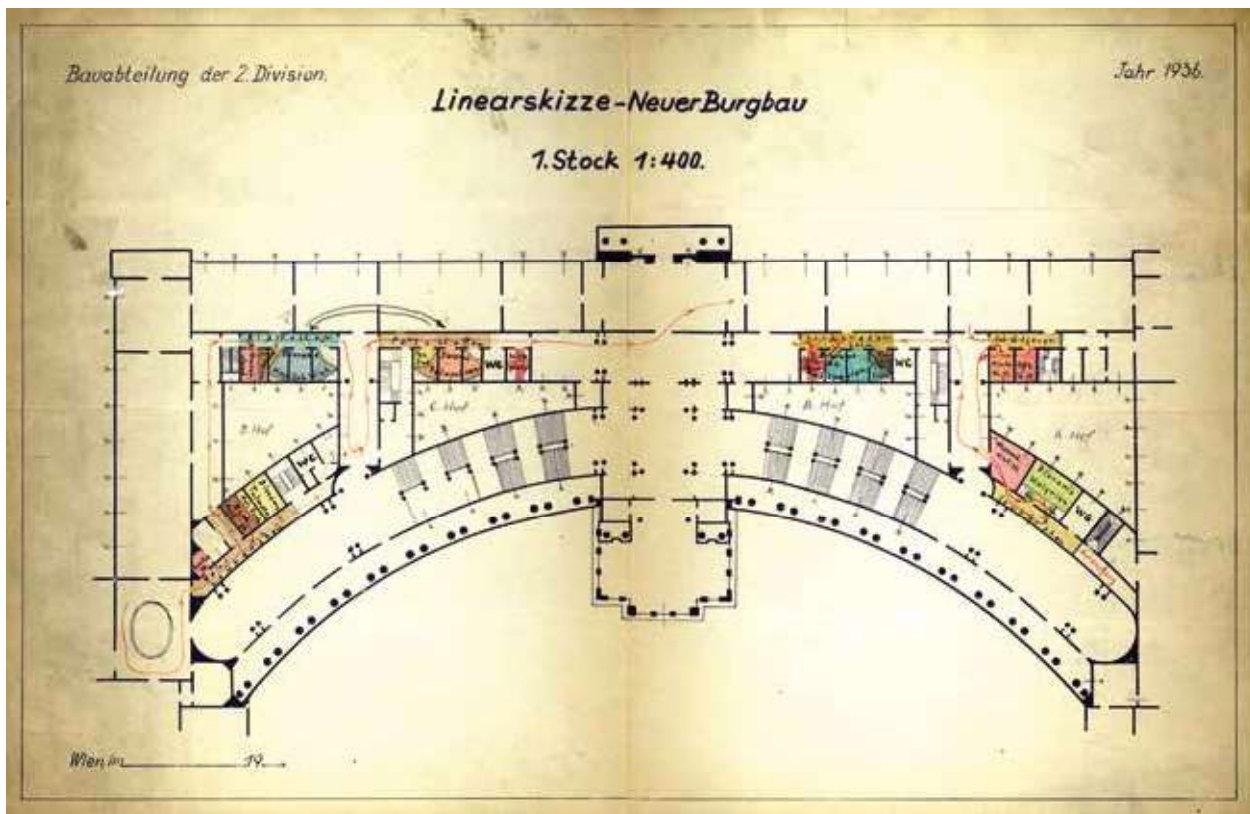
107 HGM, DionsA, Bundesministerium für Handel und Verkehr an die Burghauptmannschaft und das Bundesministerium für Landesverteidigung, Abschrift, 11.08.1937. Die Benachrichtigung darüber erfolgte durch das Heeresressort an das -museum am 23.08.1937.

108 HGM, DionsA, Zl. 118/1936, Bundesministerium für Landesverteidigung an die Bauabteilung der 2. Division, 23.01.1936.

109 HGM, DionsA, Zl. 481/1936, Ausstattung der Räume in der Neuen Hofburg, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, handschriftlicher Entwurf, Reinschrift versendet am 14.05.1936.

110 HGM, DionsA, Zl. 236/1937, Bundesministerium für Landesverteidigung an die Leitung des Heeresmuseums, 28.02.1937.





Linearskizze-Neuer Burgbau, 1. Stock, Maßstab 1:400, 1936 (HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg)

damit nicht die Ausstellung in der Neuen Burg umzusetzen imstande gewesen wären. 1945 wurden die Gesamtkosten für die Adaptierung der Hofburg bis 1938 mit 250.000 Schilling angegeben.<sup>111</sup>

Der Generalkustos des Heeresmuseums sprach von einer „Anpassung“ seiner Pläne, da eben nicht der gesamte Mitteltrakt der Hofburg, wie ursprünglich angestrebt worden war, zugewiesen wurde, „sondern nur der erste Stock und damit das (als museal unverwertbar[]) bezeichnete Stiegenhaus“. Was planten Mell und seine Mitstreiter des Heeresmuseums im Mitteltrakt des 1. Stockes der Neuen Burg auszustellen? Im Stiegenhaus vom Parterre über das Mezzanin bis zum 1. Stock, das nicht nur von Stix, als „museal unverwendbar“ bezeichnet worden war, das Wehrwesen von 1618 bis 1914:

*„Das Wehrwesen des von der bajuwarischen Ostmark als Kernland ausgegangenen und von ihm als Herzstück durchpulsten, in seinen Grundelementen und wichtigsten Eigenschaften deutsch bestimmten alten Reiches in seiner geschichtlichen Entwicklung von 1618 bis 1914.“<sup>112</sup>*

111 HGM, DionsA, Zl. 36/1946, Promemoria über die Zukunft des Heeresmuseums, 28.01.1946.

112 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Plan zu den Schaustellungen in den dem HM [Heeresmuseum] in der Neuen Burg zugewiesenen Räumen, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 17.09., wohl

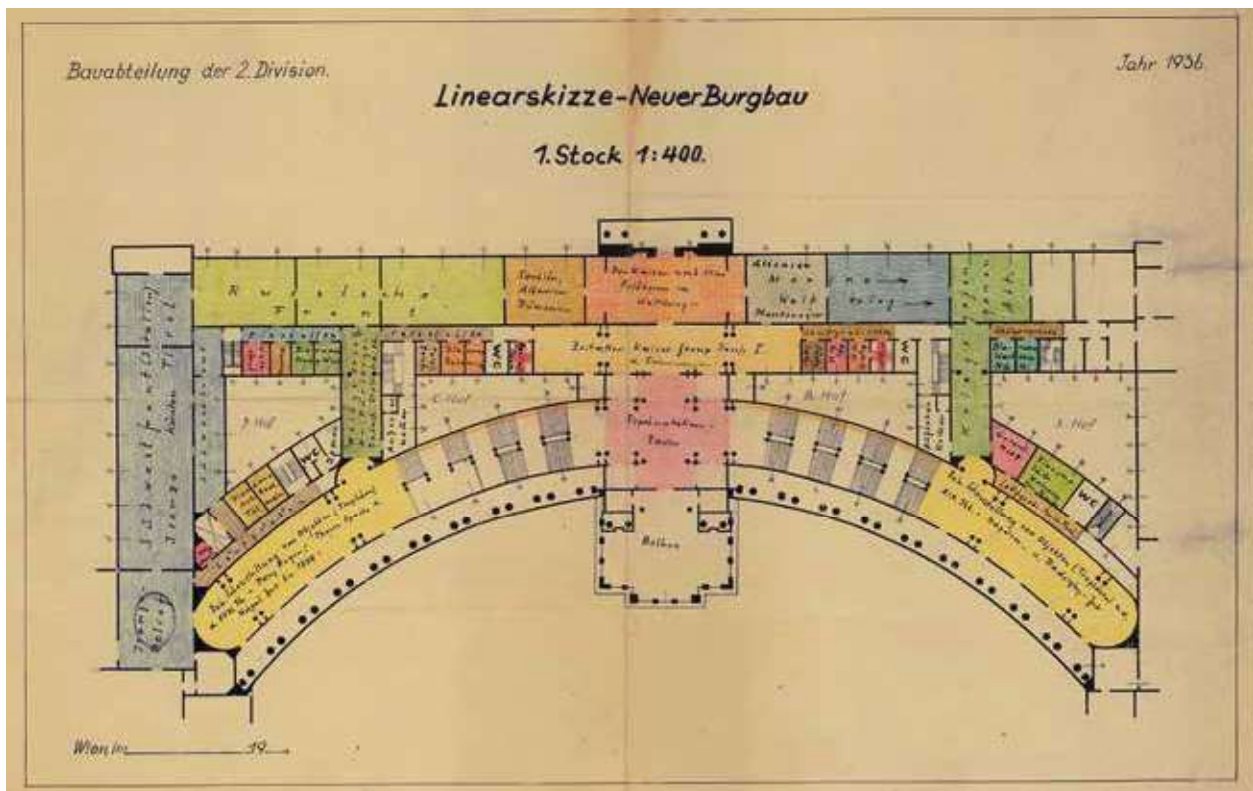
In den elf Sälen des 1. Stockes sollte der Erste Weltkrieg zur Präsentation kommen.

*„In den kleinen Nebenräumen u. zw. in deren unterer Etage Dioramen von allen Hauptfronten, Nachbildungen von Unterständen, Beobachtungsständen, Telephonzentralen, Hilfsplätzen u. s. w. unter Ausgestaltung der Zugänge als Laufgräben und Stollen in den verschiedenen Geländeformen. Die obere Etage dieser kleinen Nebenräume soll zur Unterbringung von Regimentsmuseen dienen, worüber mit Kameradschaftsvereinigungen schon verschiedentlich Föhlung genommen wurde.“<sup>113</sup>*

Mell sah damit eine geschlossene Präsentation des Heerwesens vom frühen Mittelalter – mit der

1936. Das Schriftstück ist nicht in seiner Gesamtheit erhalten. Mell berichtete auch von der Bereitschaft des Kunsthistorischen Museums, zur Bespielung des Stiegenhauses Gobelins und Gemälde mit militärischen Darstellungen zur Verfügung stellen zu wollen. Siehe hierzu: HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., mehrseitige handschriftliche Aufzeichnungen, ohne Datum, wohl um 1935. Diese Aufzeichnungen beginnen mit den Worten: „Als ich im Juli 1934 auf Wunsch der Herren des Heeresmuseums die Leitung des Museums übernahm, war einer meiner ersten Sorgen die Raumfrage.“

113 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Plan zu den Schaustellungen in den dem HM [Heeresmuseum] in der Neuen Burg zugewiesenen Räumen, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 17.09., wohl 1936.



Linearskizze-Neuer Burgbau, 1. Stock, Maßstab 1:400, 1936 (ÖStA, KA, 140 II, W 7, Bauabteilung 1892 – 1938, fol. 3)

Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums – bis 1918.<sup>114</sup> Erfreulicherweise hat sich in den Akten des Heeresgeschichtlichen Museums ein Plan aus 1936 erhalten.

In diesem wurden einige der zugewiesenen Präsentationsflächen bereits konkret zugeordnet und decken sich mit den oben angeführten Beschreibungen Mell. Es sind etwa eine Kaverne, jeweils ein mit einem Rot-Kreuz-Zeichen versehener Hilfsplatz und ein Operationsraum, Laufgräben, Unterstände, Dioramen bzw. Eis- und Felsstollen darin eingezeichnet.<sup>115</sup> Ein Raum sollte auch Kaiser Franz Joseph gewidmet werden.<sup>116</sup> Die im Plan verschiedenen oben angeführten Themen und Inhalten zugeordneten Räume sind jene, die Mell als kleine Nebenräume „in deren unterer Etage“ bezeichnete. Die obere Etage, also jene genau darüber,

sollte Sammlungen von nicht näher bezeichneten Regimentsmuseen dienen. Die dahinterliegenden, zum Burggarten und der Alten Burg ausgerichteten Säle waren auch dem Heeresmuseum zugewiesen worden, Mell erwähnte ausdrücklich, zusätzlich zu den Räumen in der unteren und oberen Etage, auch noch elf Säle!<sup>117</sup>

In einem vom Verfasser kurz vor Fertigstellung des vorliegenden Beitrages aufgefundenen Plan in den Beständen des Kriegsarchives aus dem Jahre 1936 sind auch diesen elf Sälen, samt den übrigen zugewiesenen Räumen, bereits konkrete Ausstellungsthemen und -inhalte zugeordnet. Diese Quelle ist somit wesentlich detaillierter und daher aufschlussreicher, als die vorher erwähnte Archivalie.<sup>118</sup> Daraus geht hervor, dass in den großen Sälen primär die verschiedenen Fronten und Kriegsschauplätze, wie etwa die Südwest- oder die Russlandfront, Albanien, Serbien, Rumänien

114 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Plan zu den Schaustellungen in den dem HM [Heeresmuseum] in der Neuen Burg zugewiesenen Räumen, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 17.09., wohl 1936.

115 Ebd., Linearskizze-Neuer Burgbau, 1. Stock, Maßstab 1:400, 1936. Es ist anzunehmen, dass der Plan zum oben angeführten Entwurf gehörte.

116 HGM, Fotosammlung, historische Pressemappe, Wien erhält Weltkriegsmuseum. 11 Säle der neuen Hofburg werden umgestaltet, 05.05.1937, das Medium sowie die entsprechende Seite sind unbekannt; HGM, DionsA, Zl. 358/1937, Korrekturbögen des Beitrages „Das Heeresmuseum in der Neuen Burg“, 1937.

117 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Plan zu den Schaustellungen in den dem HM in der Neuen Burg zugewiesenen Räumen. In einem Mell vom Redakteur der Neuen Freien Presse übermittelten Korrekturbogen zum Aufsatz „Das Heeresmuseum in der Neuen Burg“ wurde von „elf Sälen“, die „einen schönen Blick auf den Kaisergarten [Burggarten, Anm. des Autors] freigegeben“, gesprochen. Siehe hierzu: HGM, DionsA, Zl. 358/1937, Korrekturbögen des Beitrages „Das Heeresmuseum in der Neuen Burg“, 1937.

118 Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Wien (im Folgenden: ÖStA, KA), 140 II, W 7, Bauabteilung 1892 – 1938, Linearskizze-Neuer Burgbau, 1. Stock, Maßstab 1:400, 1936.

und Montenegro zur Ausstellung kommen sollten. Der Marmorsaal war dem „Kaiser und seine[n] Feldherrn im Weltkrieg“ vorbehalten. Im davorliegenden Raum sollte das „Zeitalter Kaiser Franz Josefs I. in Erinnerungen“ präsentiert werden. Die Kuppelhalle im 1. Stock wollte man als „Repräsentationsraum“ nutzen. Die Plateaus des Stiegenhauses auf dieser Ebene waren Trophäen des 18. und 19. Jahrhunderts vorbehalten.<sup>119</sup>

Den Jahren 1936/37 sind jene Fotos in der Sammlung des Heeresgeschichtlichen Museums zuzuordnen, die unter den Schlagwörtern „Dependance/Hofburg“ inventarisiert worden waren.<sup>120</sup>

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass sich diese Flächen mit jenen überschneiden, die dem Haus der Geschichte Österreich im Frühjahr 2015 zugewiesen wurden.<sup>121</sup>

In der laufenden Arbeit an der Ausstellung ergaben sich auch immer wieder Berührungspunkte mit den weiteren Nutzern der Neuen Burg. Das Kunsthistorische Museum erbat etwa die Bekanntgabe der Anzahl der vom Heeresmuseum benötigten „Telephon-Sprechstellen“ in



Dependance Neue Hofburg, Mitteltrakt, 1. Stock, Stiegenhaus, Oberlichtensaal, wohl 1936/37 (HGM, Fotosammlung, Inv. Nr. 1944/47LBI10164/2). Darin sollte ein „Isonzo-Relief“ präsentiert werden.

119 ÖStA, KA, 140 II, W 7, Bauabteilung 1892 – 1938, Linearskizze-Neuer Burgbau, 1. Stock, Maßstab 1:400, 1936.

120 HGM, Fotosammlung: Inventarnummern 1944/47/LBI10164/1 bis 6; ebd., LBI10165; ebd., LBI10166/1 und 2. Der Verfasser dankt seinem Kollegen Werner Scherhauser, HGM, für die Unterstützung bei der Fotorecherche. Die Aufnahmen zeigen die dem Heeresmuseum zugewiesenen leeren Räume bzw. Säle der Neuen Hofburg und einen Ausblick daraus auf den Heldenplatz und den Burggarten.

121 Siehe hierzu die Presseunterlagen zum Mediengespräch am 9. September 2015 über das Haus der Geschichte Österreich (HGÖ) in der Neuen Burg. Darin weiterführend auch die Unterlagen zur Umsetzungsstrategie und dem Raumkonzept. [http://www.kunstkultur.bka.gv.at/site/cob\\_\\_60426/currentpage\\_\\_0/8098/default.aspx](http://www.kunstkultur.bka.gv.at/site/cob__60426/currentpage__0/8098/default.aspx) (abgerufen am 28.11.2015).

der Neuen Burg, worauf Mell die Anzahl der Geräte mit drei Stück meldete.<sup>122</sup> Es schien Eintracht zwischen den unterschiedlichen Nutzern zu herrschen. Als der Nationalbibliothek Räume vom aus der Neuen Burg ausziehenden Bundesamt für Statistik für das zur Bibliothek gehörende Esperanto Museum zugewiesen wurden, betrachtete Mell einen Gang im letzten „Oberlicht-Saal“,



Dependance Neue Hofburg, Kuppelhalle, wohl 1936/37 (HGM, Fotosammlung, Inv. Nr. 1944/47LBI10164/4)



Dependance Neue Hofburg, Mitteltrakt, Marmorsaal, wohl 1936/37 (HGM, Fotosammlung, Inv. Nr. 1944/47LBI10164/5). „Der Kaiser und seine Feldherrn im Weltkrieg“ sollte hier ausgestellt werden.

122 HGM, DionsA, Zl. 75/37, Kunsthistorisches Museum an die Direktion des Heeresmuseums, 16.01.1937. Das Antwortschreiben erfolgte am 19. Jänner.





Dependance Neue Hofburg, Blick vom Mitteltrakt auf das Äußere Burgtor, wohl 1936/37 (HGM, Fotosammlung, Inv. Nr. 1944/47LBI10166/2)

der durch das Statistikamt angelegt worden war, als hinfällig. Die Nationalbibliothek hatte „gegen die Auffassung des Ganges und die Wiedervereinigung seines Raumes mit dem Oberlichtensaal des Heeresmuseums nichts einzuwenden“. Die Burghauptmannschaft bewilligte kurzerhand die entsprechende Abtragung.<sup>123</sup> Ebenfalls positiv beantwortete die Burghauptmannschaft eine Anfrage Mell nach „drei Deckengemälden“, die vor dem Umbau im „Mittelraum des ersten Stockes des Mitteltraktes der Neuen Hofburg“ angebracht waren. Da das Heeresmuseum über keine Gemälde für diese leeren Flächen verfügte, bat Mell, diese Deckengemälde nach Beendigung der Instandsetzungsarbeiten zur Verfügung zu stellen, auch deshalb, weil das Mittelbild „Mars“, den Kriegsgott, darstelle.<sup>124</sup>

Die konkreten Adaptierungs- sowie Ausstellungsarbeiten in der Neuen Burg dürften zur Jahresmitte 1937

123 HGM, DionsA, Zl. 318/II/1937, Heeresmuseum an die Burghauptmannschaft, 21.06.1937. Das positive Antwortschreiben erging am 26. Juni 1937 an das Heeresmuseum.

124 HGM, DionsA, Zl. 318/IV/1937, Heeresmuseum an die Burghauptmannschaft, handschriftlicher Entwurf, Reinschrift versendet am 8. Juli 1937. Das positive Antwortschreiben mit der HGM Zl. 318/V/1937 erging am 16. Juli an das Heeresmuseum.

begonnen haben.<sup>125</sup> Wie bereits erwähnt, waren die entsprechenden Vorarbeiten bereits im September 1935 im Heeresmuseum im Arsenal begonnen worden. Auch was das zusätzliche Personal für die Neue Burg betrifft, hatte man im Arsenal 1937 konkrete Vorstellungen: „ein Portier, ein Garderobier, fünf Aufseher und eine Bedienungsfrau“. Für die besucherstarken Sonn- und Feiertage wollte man zehn zusätzliche Aufsichtspersonen gegen Stundenentlohnung verpflichten. Mell plante, „im Laufe des Jahres 1938“ die Schau im Mitteltrakt der Neuen Hofburg zu eröffnen.<sup>126</sup> Die Vorarbeiten durch die Werkstätten des Heeresmuseums dürften gut vorangegangen sein. Ende 1937 suchte Mell zur Unterstützung dieser Bediensteten um Zuweisung von Heeresarbeitern an. Konkret brauchte er einen Mechaniker oder Schlosser, einen Metaldreher, einen Schweißer, einen Wagner und einen „des Politierens vollkommen

125 Mell erwähnte im nachfolgend zitierten Ausstellungskatalog, dass die baulichen Instandsetzungsarbeiten in der Neuen Burg „vor wenigen Tagen“ begonnen hätten. Sein Vorwort ist mit 5. Juni 1937 datiert. Heeresmuseum in Wien, Ausstellung ausgewählter Neuerwerbungen aus dem Zeitalter Kaiser Franz Josefs, Wien 1937, S. 3.

126 HGM, DionsA, Zl. 318/II/1937, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 16.04.1937.



kundigen" Tischler.<sup>127</sup> Die bautechnische Oberaufsicht lag bei der Heeresbauleitung, die bei der Übersiedelung von Sammlungsteilen in die Neue Burg „rasche Fortschritte“ machte.<sup>128</sup> Alles in allem konnte Mell mit der Entwicklung zufrieden sein, sogar diverse Zeitungen berichteten von der Einrichtung eines Weltkriegsmuseums in der Neuen Burg.<sup>129</sup> Das Heeresmuseum war vom Aschenbrödel zur Prinzessin aufgestiegen.

### 2.3.3 Die Auswirkungen auf Mells Vorhaben durch die neuen Machthaber ab März 1938

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 übernahm die deutsche Wehrmacht das Heeresmuseum, bis schließlich einige Monate später die Organisationseinheit des Chefs der Heeresmuseen in Berlin geschaffen wurde, dem das Wiener Haus unterstand, genauso wie etwa das Zeughaus in Berlin, das Sächsische Armeemuseum in Dresden und das Bayerische Armeemuseum in München.<sup>130</sup> General der Infanterie Friedrich Roese bekleidete, mit einer Unterbrechung, diese Funktion bis zum 18. August 1943 und war damit auch Mells Vorgesetzter.

127 HGM, DionsA, Zl. 318/VII/1937, Mell an das Bundesministerium für Landesverteidigung, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 03.12.1937. Da die Abstellung durch das Ministerium nicht möglich war, suchte Mell im Jänner beim Platzkommando in Wien an. Siehe hierzu das ablehnende Schreiben: HGM, DionsA, Zl. 318/VIII/ 1937, Bundesministerium für Landesverteidigung an Mell, 24.01.1938; sowie Mells erneutes Ansuchen: ebd., Mell an das Platzkommando in Wien, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben am 02.02.1938 und abgesendet am 03.02.1938.

128 HGM, Fotosammlung, historische Pressemappe, Neues vom Heeresmuseum, in: Wiener Montagsblatt, 11.10.1937. Siehe zur Tätigkeit der Bauabteilung der 2. Division: HGM, DionsA, Zl. 10/1938, Sammelakt.1945 gab Mell die bis 1938 geleisteten Arbeiten in der Neuen Burg wie folgt an: „In einigen Sälen fehlte sogar noch der Verputz, die Ziegelmauer lag bloß. In allen Sälen wurde eine Decke (in einem der großen Säle in einfachem Stucco) eingezogen, in einem Saale eine Oberlichte gebaut, in allen Sälen der harte Fußboden (Brettel) gelegt, die Türen und Türstöcke in Eiche hergestellt, die Heizkörper der Zentralheizung verstärkt, elektrisches Licht eingeleitet, die Säle wurden ausgemalt, die zahlreichen kleinen Nebenräume, wo noch der Bauschutt lag, instandgesetzt, im Stiegenhaus das Terrazzopflaster vor dem Zugang zur Kuppel gelegt, es wurde in seinen ganzen gewaltigen Dimensionen gereinigt und geweißt – um nur die wichtigsten Arbeiten anzuführen.“ Vgl. HGM, DionsA, Zl. 7/1/1945, Mell an die Staatskanzlei Heerwesen, 18.05.1945.

129 HGM, Fotosammlung, historische Pressemappe, Zeitungsausschnitte zu dem Ausstellungsvorhaben des Heeresmuseums in der Hofburg, z. B. Die Vorarbeiten für das neue Heeresmuseum haben begonnen, in: Wiener Montagblatt, Jg. 44, Nr. 25, 21.06.1937, S. 6; Wien erhält Weltkriegsmuseum. 11 Säle der neuen Hofburg werden umgestaltet, 05.05.1937, das Medium sowie die entsprechende Seite sind unbekannt.

130 Vgl. die Diplomarbeit von Georg Rütgen, Das Heeresmuseum in Wien von 1938 bis 1945 im Dienste der Propaganda unter besonderer Berücksichtigung der Sonderausstellungen und „Beuteschauen, Wien 2012, hier S. 41 – 45.

Mell, der den „Anschluss“ enthusiastisch begrüßte<sup>131</sup>, wandte sich erneut mit einer Denkschrift an seine neuen Vorgesetzten und wies auf die Ausstellungsflächen in der Neuen Burg hin:

„Vor dem Gebäude des Heeresmuseums im Arsenal ist nun die Deutsche Kriegsflagge gehisst worden; diese Tatsache ist seiner Leitung eine gute Vorbedeutung dafür, daß es seinen großen Aufgaben, an deren Spitze die Aufstellung der Weltkriegssammlung in jenen Räumen der neuen Hofburg steht, von denen aus der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Adolf Hitler den Eintritt Österreichs in den Verband des Deutschen Reiches verkündete, unter dieser Flagge wird nachkommen dürfen.“<sup>132</sup>

Im Übrigen hatte man sich auch im Führungsprogramm auf den Machtwechsel eingestellt, so bot Mell eine Führung über das „einstige österreichische Heer auf dem Wege zur deutschen Einheit“ an.<sup>133</sup>

Am 20. August 1938 meldete sich Kunststaatssekretär Dr. Kajetan Mühlmann<sup>134</sup> telefonisch bei Mell und teilte ihm mit, dass Reichsstatthalter Dr. Arthur

131 HGM, DionsA, Zl. 235/1938-VII, Mell an die Direktoren des staatlichen Zeughauses in Berlin, des Sächsischen Armeemuseums in Dresden, des Bayerischen Armeemuseums in München und des Museums „Deutsche Wehr“ in Karlsruhe, 17.03.1938. Das Schreiben ist abgedruckt in: Rütgen, Das Heeresmuseum in Wien von 1938 bis 1945, S. 17.

132 HGM, Studiensammlung (StSa), Zl. 40/1938, Mell an das Oberkommando des Heeres und in Gleichschrift an den Chef des Generalstabes, 02.04.1938. Im Wesentlichen huldigte Mell darin den neuen Machthabern und dem Regime und bat um eine Übernahme des Heeresmuseums in die deutsche Wehrmacht.

133 Ebd., ohne Zl., Informationsblatt zu den Führungsvorträgen im Heeresmuseum im Frühjahr 1938.

134 Dr. Kajetan Mühlmann (1898 – 1959) war ein Kunsthistoriker aus Salzburg und Freund von Arthur Seyß-Inquart. Er gehörte in den Märztagen 1938 zu den österreichischen Vorbereitern des Anschlusses und wurde anschließend zum Kunststaatssekretär in der Österreichische Landesregierung, Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten bestellt. Gleich nach der Machtergreifung wurden Kunstgegenstände beschlagnahmt und in einem Depot in der Neuen Burg zusammengeführt. Weitere bedeutende private Kunstsammlungen, wie die Sammlung Oskar Bondy und Serena Lederer, wurden „wegen Verschleppungsgefahr“ mit einer Sicherstellung nach dem Denkmalschutzgesetz belegt. Für den Erwerb dieser Sammlungen durch das Kunsthistorische Museum, die Österreichische Galerie und das Kunstgewerbemuseum wurde eine Million Reichsmark beigestellt. Mitte 1939 wollte ihn Reichskommissar Bürckel entlassen, auf Intervention seines Gönners Seyß-Inquart wurde Mühlmann zu Hermann Göring nach Berlin berufen, später nahm ihn Seyß-Inquart nach Polen und in die Niederlande mit. In beiden Ländern betätigte sich Mühlmann als Kunsträuber im großen Stil. Einer Bestrafung nach 1945 entging er. Siehe hierzu: Wolfgang Fritz, Fortschritt und Barbarei, Österreichs Finanzverwaltung im Dritten Reich, Wien – Berlin 2011, S. 296.

Seyß-Inquart<sup>135</sup> die Zuweisung der Räume an das Heeresmuseum in der Neuen Hofburg aus dem Grund aufgehoben hätte, weil die Zuweisung durch die Regierung Schuschnigg erfolgt war. Für Mell muss diese Nachricht einem „Schlag ins Gesicht“ gleichgekommen sein. Er stellte die Aussage Mühlmanns als unrichtig hin und verwies auf die „*hohen kirchlichen Kreise*“, die sich den Verlegungsplänen gegenüber ablehnend verhalten hatten. Mell drohte quasi, in dieser Sache bis zur Person des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler gehen zu wollen. Bereits zwei Stunden nach dem Telefonat, es war sechs Uhr am Abend, traf Mell auf Mühlmann und die Angelegenheit wurde weiter besprochen. Der Kunststaatssekretär sprach an, dass die Räume in der Neuen Burg für die Unterbringung der Gobelinsammlung des Kunsthistorischen Museums benötigt würden. Darüber hinaus hätte Minister Guido Schmidt ihm gegenüber erwähnt, dass die seinerzeitige Zuweisung der Flächen an das Heeresmuseum als „*Belohnung für Staatssekretär Zehner wegen der Aufrüstung*“ erfolgt wären. Mühlmann stellte damit die geplante Ausstellung des Heeresmuseums in der Neuen Burg als Initiative der Systemzeit dar, was auch stimmte, obwohl Mell dies zu entkräften versuchte. Ungeschickterweise brachte er die für ihn wichtige Kombination von Heeresmuseum und Heldendenkmal in die Diskussion ein, worauf sein Gegenüber, Mühlmann, erwiderte „*der Heldenplatz passe ‚ihnen‘ [den Nationalsozialisten, Anm. des Autors] ohnehin nicht sehr und das Heldendenkmal sei mit Dollfuß verquickt*“.<sup>136</sup> Mühlmann, der zugeben musste, das Heeresmuseum nicht zu kennen, stellte Mell auch die provokante Frage: „*Was wollen Sie dort [in der Neuen Hofburg, Anm. des Autors]*

*ausstellen? Eine Handgrante?*“<sup>137</sup> Mell verließ die Besprechung, aber nicht ohne auf die Wichtigkeit der Räume in der Neuen Burg als „*Lebensbedingung*“ für das Heeresmuseum hinzuweisen.<sup>138</sup> In weiterer Folge setzte sich General Roese beim Allgemeinen Heeresamt in Berlin für den Heeresmuseumsstandort in der Neuen Burg ein und forderte „*die Rechte des deutschen Heeres auf die Räume der Hofburg für die genannten Zwecke [des Heeresmuseums, Anm. des Autors] geltend machen zu lassen*“, dies umso mehr, als bereits rund 133.000 Mark für die Adaptierung der Räume und den Aufbau der Ersten Weltkriegsschau investiert worden waren.<sup>139</sup> Mell versuchte zu retten, was zu retten war, und schrieb seinem Freund Edmund Glaise-Horstenau, der mittlerweile die Dienstbezeichnung „*Deutscher Staatsminister*“ führte, zweimal im September 1938 nach Nürnberg, wo Glaise am Reichsparteitag teilnahm. Der ausgesprochen gekränkt und emotional schreibende Mell führte die Entscheidung auf Dr. Fritz Dworschak, kommissarischer Leiter des Kunsthistorischen Museums und Dr. Leopold Ruprecht, Direktor der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums, zurück. Er glaubte, mit der geplanten Schau zum Ersten Weltkrieg auch den Zielen der NSDAP vollkommen entsprechen zu können, und spielte heereskundliche und Kunstobjekte gegeneinander aus:

*„Dafür, daß das, was in der Hofburg geplant ist, den großen Zielen der NSDAP vollkommen entspricht, dafür kann ich getrost Oberstleutnant Dr. Pühringer als Bürgschaft nennen. Mehr als Säle voller Gobelins, für die die breite Bevölkerung, an die wir uns wenden, kein Verständnis hat, die sie oft nicht einmal zu sehen versteht, werden die Sammlungen des H[eeeres] M[useum]s ihr ans Herz greifen.“*<sup>140</sup>

Zur Wende vom September auf den Oktober 1938 bekam Mell schließlich die Mitteilung von einem Referenten des Heeresgruppenkommandos 5 in Wien, dass

135 Dr. Arthur Seyß-Inquart (1892–1945) wurde nach dem Berchtesgadener Abkommen Mitte Februar 1938 österreichischer Innenminister. Nach dem Rücktritt von Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg am 11. März 1938 wurde er Bundeskanzler (Vizekanzler: Dr. Edmund Glaise-Horstenau) der nationalsozialistischen Kurzzeit-Bundesregierung, die am 13. März 1938 das Gesetz über den „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich beschloss. Als Reichsstatthalter leitete er von 15. März 1938 bis 30. April 1939 die österreichische Landesregierung, die am 1. Mai 1939 aufgelöst wurde. Anschließend war er von 1939 bis 1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, von 1940 bis 1945 bekleidete er die Funktion eines Reichskommissars für die besetzten Niederlande. Der Internationale Gerichtshof in Nürnberg verurteilte ihn wegen Geißelerschießungen, Judendeportationen und Unterdrückungsmaßnahmen zum Tod. Vgl. [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Sey%C3%9F-Inquart%2C\\_Arthur](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Sey%C3%9F-Inquart%2C_Arthur) (abgerufen am 15.01.2016).

136 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., handschriftliche Aufzeichnung Mells über das am 20. August 1938 stattgefundene Telefonat mit Mühlmann und die anschließende Besprechung. Das handschriftliche Schreiben ist wohl als Entwurf für einen Brief Mells an Minister Glaise von Horstenau, der damals am Reichsparteitag in Nürnberg weilte, vom 6. September 1938 zu verstehen.

137 HGM, DionsA, Zl. 7/1945, Mell an das Staatsamt für Heereswesen, 04.05.1945.

138 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., handschriftliche Aufzeichnung Mells über das am 20. August 1938 stattgefundene Telefonat mit Mühlmann.

139 HGM, DionsA, Zl. 10/XI, 1938, Chef der Heeresmuseen, General der Infanterie Friedrich Roese, an das Allgemeine Heeresamt in Berlin, Entwurf, 23.08.1938.

140 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Mell an Glaise-Horstenau, Nürnberg, handschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 07.09.1938. Ebenfalls am 7. September 1938 wandte sich Mell an den Chef der Heeresmuseen mit der Bitte, an General der Infanterie Wilhelm List, Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos in Wien, mit dem Ersuchen heranzutreten, beim Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart zu intervenieren. Der handschriftliche Entwurf ist ebenfalls in dem oben angeführten Aktenbestand archiviert.

der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dem Heeresmuseum die Räume in der Hofburg aberkannt hatte. Mell kämpfte weiter und vertrat gegenüber seinem Vorgesetzten die Meinung, „*dass die Entscheidung des Führers auf einseitiger Information*“ beruhe.<sup>141</sup> Es half aber alles nichts, die Würfel waren gefallen, der Traum von der zentralen und attraktiven Lage beim Heldenplatz war ausgeträumt.

Wo sind nun die primären Gründe dafür zu suchen? Hatte sich tatsächlich „*das Kreuz gegen [das] Schwert*“ durchgesetzt oder lehnten die Nationalsozialisten die erfolgte Zuweisung nur deshalb ab, weil sie in der „Systemzeit“ unter Bundeskanzler Schuschnigg stattgefunden hatte und als Belohnung für General Zehners Aufrüstung galt? Oder waren, wie von Mell vermutet, die Herren aus dem Kunsthistorischen Museum dafür ausschlaggebend gewesen?<sup>142</sup>

Mell hatte schon recht mit seiner Vermutung, dass die Entscheidung auf Dr. Fritz Dworschak, kommissarischer Leiter des Kunsthistorischen Museums, und Dr. Leopold Ruprecht, Direktor der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums, zurückgehe. Dworschak hatte in einer persönlichen Absprache Staatssekretär Kajetan Mühlmann von der Notwendigkeit der Räume in der Neuen Burg überzeugen können, sodass dem Kunsthistorischen Museum aufgrund dieses Gespräches im Namen des Reichsstatthalters „*sämtliche Säle im ersten Stockwerk des Burggartentraktes der Neuen Burg, einschließlich der Nebenräume und des Stiegenhauses ,auf unbestimmte Zeit*“ zugewiesen wurden.<sup>143</sup>

Allerdings benötigten die Herren des Kunsthistorischen Museums und die neuen Machthaber die Flächen nicht zur Präsentation von Gobelins, wie Mühlmann das noch Mell am 20. August 1938 gegenüber ausgeführt hatte, sondern für die Schaffung des „*Zentraldepots der beschlagnahmten Kunstwerke aus jüdischem Besitz*“.

141 HGM, DionsA, Varia 22, Aktenkonvolut zum Projekt Neue Burg, ohne Zl., Mell an den Chef der Heeresmuseen in Berlin, handschriftlicher Entwurf, Oktober 1938. Mell brachte den Verlust der Räume auch mit dem Artikel „*Gotik des Donaulandes*“ im Völkischen Beobachter vom 7. Oktober 1938 in Verbindung. Darin wurde über eine groß anzulegende Ausstellung für den Sommer 1939 berichtet. Deren Vorbereitung hatte Staatssekretär Dr. Mühlmann in Auftrag gegeben. Dafür wurden auch die notwendigen Mittel und Räume zur Verfügung gestellt. Die Schau wurde schließlich 1939 im Kunstgewerbemuseum am Stubenring gezeigt. Siehe hierzu: Univ.-Doz. Dr. Karl Oettinger, „*Gotik des Donaulandes*“, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 51. Jg., Nr. 204, 07.10.1938, S. 7.

142 Viele dieser Vermutungen hat Mell eingearbeitet in: HGM, DionsA, Zl. 7/1945, Mell an das Staatsamt für Heereswesen, 04.05.1945.

143 Herbert Haupt, Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse, Wien 1991, S. 146.

Dieser Raubkunstsammelplatz wurde im Herbst 1938 in den Räumen der Neuen Burg im 1. Stock installiert, also in jenen Räumen, die zum Teil dem Heeresmuseum zuerkannt worden waren und von wo es verdrängt wurde. Das Zentraldepot unterstand dem Kunsthistorischen Museum, genaugenommen seinem kommissarischen Leiter Dworschak. Sein Stellvertreter war der Direktor der KHM-Waffensammlung Ruprecht. Hitler selbst hatte sich am 25. Oktober 1938 von den dort ausgestellten Kunstwerken aus jüdischem Besitz ein Bild gemacht, lobte die geleistete Arbeit und bezeichnete die Säle der Neuen Burg als „*ideale Ausstellungs-räume für die vom Kunsthistorischen Museum hier zur Unterbringung vorgesehenen Sammlungen*“.<sup>144</sup> Letztendlich hatte sich damit das Kunsthistorische Museum, dessen Vertreter ab 1935 vehement gegen eine Etablierung des Heeresmuseums in der Neuen Burg und für die Zuweisung von weiteren Ausstellungsflächen aufgetreten waren, durchgesetzt.

### 3 Eine neue Zeit und ein alter Akteur 1945 bis 1950 – des Traumes dritter und letzter Teil

Es erscheint als Ironie der Geschichte, dass Teile des Heeresmuseums doch noch in die Neue Burg übersiedeln sollten. Doch der Reihe nach! Als am 10. September 1944 rund 140 Bomber der in Foggia, Italien, stationierten 14. US-Luftflotte über dem Reichsgau „Groß-Wien“ ihre tödliche Bombenlast abwarfen, wurden damit nicht nur die der Rüstungsproduktion dienenden „*Ostmarkwerke*“ im Arsenal getroffen, sondern auch einer „*der herausragendsten Kulturbauten Wiens*“, das Heeresmuseum im Arsenal.<sup>145</sup> Dr. Alfred Mell, der damals als General-Kustos auch Direktor des Heeresmuseums war, meldete dem Chef der Heeresmuseen daraufhin das Wiener Haus als „*Ruine*“. Dank der bereits ab dem Frühjahr 1944 erfolgten Auslagerungen von

144 Herbert Haupt, Jahre der Gefährdung. Das Kunsthistorische Museum 1938–1945, Wien 1995, S. 17–18. Der Verfasser dankt Dr. Susanne Hehenberger und Dr. Monika Löscher, beide für die Provenienzforschung im Kunsthistorischen Museum im Auftrag der Kommission für Provenienzforschung beim Bundeskanzleramt zuständig, für die unkomplizierte und freundliche Übermittlung der entsprechenden Passagen aus Haupts Publikation in gescannter Form am 24. November 2015.

145 Manfred Rauchensteiner, Phönix aus der Asche. Zerstörung und Wiederaufbau des Heeresgeschichtlichen Museums 1944 bis 1955, Begleitband zur gleichnamigen Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums (21.06.–31.10.2005) unter Mitarbeit von Christoph Hatschek, Richard Hufschmied, Ilse Krumpöck, M. Christian Ortner, Claudia Reichl-Ham und Walter A. Schwarz, Wien 2005, S. 12–13. Weitere Zerstörungen erfolgten durch die Bombardements am 11. Dezember 1944 und am 15. Jänner 1945.

Sammlungsteilen an 15 Bergungsorten, darunter auch in den Keller der Hofburg, hielt sich der Verlust an musealen Artefakten in Grenzen. Doch nicht nur das Museum war getroffen worden, sondern auch das Objekt I, in dem die Direktion untergebracht war. Daher übersiedelte die Direktion mit einigen Mitarbeitern kurzerhand in das Kommandogebäude am Franz-Josephs-Kai. Mell hatte bereits vorher den Ersten Direktor des kunsthistorischen Museums, Dr. Dworschak, um Überlassung von einigen Büroräumen in der Neuen Burg ersucht, was dieser aber ablehnte. Erneut kreuzten sich Mells Wege mit denen eines KHM-Direktors. Als schließlich auch der Gebäudekomplex am Kai beim Donaukanal zerstört wurde, gab Dworschak, nach einer Intervention von Dr. Rudolf Pühringer, einem ehemaligen Mitarbeiter Mells und damals beim Chef der Heeresmuseen tätig, nach und stellte Anfang Februar 1945 entsprechende Räume in der Neuen Burg zu Verfügung. Die „vier Säle samt Nebenräume“ im gartenseitigen Trakt wurden bis auf Widerruf dem Heeresmuseum überlassen.<sup>146</sup> Mell, der in einem Schriftstück von nur „zwei Räumen im Mitteltrakt“ der Neuen Burg sprach, wollte seine Arbeitskraft auf beide Örtlichkeiten aufteilen. Für den Fall seiner Abwesenheit vom Arsenal bestellte er einen Stellvertreter, den Leiter der Abteilung 4, Major a. D. Wettendorfer. Die entsprechenden Zutrittskarten für den Luftschutzkeller in der Neuen Burg für elf Bedienstete des Heeresmuseums und ihre Verwandten, allesamt Frauen, beantragte Mell am 6. März 1945 beim kunsthistorischen Museum.<sup>147</sup> Warum er für sich keine Legitimation vorsah, kann nicht gesagt werden. Die Übersiedlung dürfte Ende Februar 1946 begonnen haben.<sup>148</sup> Parallel dazu erfolgten Anfang April 1945 noch Notbergungen in die Hofburg.<sup>149</sup> Die Übersiedlung der Direktion konnte wohl noch vor dem Beginn

146 Rauchensteiner, Phönix aus der Asche, S. 18–19. Siehe hierzu auch das entsprechende Schreiben des kunsthistorischen Museums. Darin wurde eine Übersiedlung der in der Neuen Burg untergebrachten Stellen des Heeresmuseums „nach dem Ende der Heizperiode“ in das Hauptgebäude des kunsthistorischen Museums in Aussicht gestellt! HGM, DionsA, Zl. 81/II/1945, Dworschak an Mell, 21.02.1945. Darin ist auch von der Überlassung bloß „eines Marmorsaales“ die Rede.

147 HGM, DionsA, Zl. 81/III/1945, Mell an das kunsthistorische Museum, maschinenschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 06.03.1945. Am 13. März wurde durch den Bediensteten des Heeresmuseums, Regierungsrat Dr. Géza Kövess, eine Ausweiskarte für seine Frau, „Gertrud Freifrau von Kövess“, erbeten. HGM, DionsA, Zl. 81/1945, Kövess mit der Bitte um Ausfertigung einer Ausweiskarte, handschriftliches Schreiben, 13.03.1954.

148 HGM, DionsA, Zl. 81-I/1945, Hinweise zur „Ausweichstelle Neue Burg“ von Mell, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Ergänzungen, 20.02.1945.

149 Christoph Hatschek, Die Uniform und Fahnsammlung von 1945 bis 1955 – „Die Welt ist wieder schön ...“, in: Viribus Unitis, Jahresbericht 2005 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2006, S. 9–16, hier S. 11.

der „Schlacht um Wien“ am 6. April 1945 abgeschlossen werden.<sup>150</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstand das Museum der „Staatskanzlei – Heereswesen“ unter der Leitung von Unterstaatssekretär Oberstleutnant Anton Winterer. Das Arsenal und sein Museum glichen damals einer „Trümmerstätte“, was ihn dazu veranlasste, gegen einen Wiederaufbau aufzutreten.<sup>151</sup> In einem der ersten Schriftstücke Mells an das Staatsamt nahm er erneut seinen Traum auf und erbat eine Wiederherstellung der „von der Regierung Schuschnigg“ zugewiesenen Räume in der Neuen Burg und begründete dies primär mit der schweren Zerstörung. Auch die „Ungunst der Lage“ des Hauses im Arsenal sprach er, wie bereits auch in der Zwischenkriegszeit des Öfteren, an. Unverständlich ist, dass er zu Beginn des Monats Mai, als das Ende der Schrecken des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 unmittelbar bevorstand, noch immer vom Heeres- als „Helden“-Museum am Heldenplatz fantasierte.<sup>152</sup>

Im Auftrag von Staatssekretär Ing. Dr. Julius Raab wurde dem Heeresmuseum zur Kenntnis gebracht, dass die Räume vom kunsthistorischen Museum zur Unterbringung von Objekten aus den Bergedepots benötigt würden. Deshalb bestünde „nur geringe Aussicht, dem Wunsch des Heeresmuseums zu entsprechen“.<sup>153</sup>

150 Claudia Reichl-Ham gibt als Datum den 3. April 1945 an, was insofern bemerkenswert ist, als mit 6. April die „Schlacht um Wien“ begann. Claudia Reichl-Ham, Die Bibliothek von 1945–1955, in: Viribus Unitis, Jahresbericht 2005 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2006, S. 49–61, hier S. 50. Siehe auch die beiden Bergungsmeldungen von zahlreichen Objekten, jeweils ohne Aktenzahl, vom 4. April („In den Keller der ‚Neuen Hofburg‘ wurden am 4. April 1945 gebracht“, maschinenschriftlich) und 6. April 1945 („Freitag, den 6. April 1945 wurden vom Arsenal in den Keller der ‚Neuen Hofburg[!]‘ gebracht“, handschriftlich), beide in: HGM, DionsA, ohne Zl., Aktenorder zu 1945.

151 Richard Hufschmied, Die unmittelbaren Nachkriegspläne zum Wiener Arsenal und dem Heeresgeschichtlichen Museum, in: Viribus Unitis, Jahresbericht 2003 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2004, S. 51–60, hier S. 51f. Zur Diskussion stand damals die Errichtung eines modernen Zentralbahnhofes auf seinem Gelände, 1947 wurde gar die Verlegung des Naschmarktes als „Zentralgroßmarkt Wien“ auf das Arsenalgelände unter Belassung des Museumsgebäudes geplant. Siehe ebd., S. 55–58.

152 HGM, DionsA, Zl. 7/1945, Mell an das Staatsamt für Heereswesen, 04.05.1945. Hier auch die Darstellung des Entzuges der Hofburgsräume durch Mühlmann am 20. August 1938. Siehe zu diesem Schriftstück die Ergänzung: Ebd., Zl. 7/1/1945, Mell an die Staatskanzlei für Heereswesen, 18. Mai 1945. Darin listete er die konkreten Arbeiten durch die Bauabteilung des Bundesministeriums für Landesverteidigung in der Neuen Burg in der Zwischenkriegszeit auf. Die Kosten wurden dem „Militärärar“ niemals vergütet.

153 HGM, DionsA, Staatsgebäudeverwaltung Wien an die Staatskanzlei – Heereswesen, Abschrift, 20.06.1945.



Am 24. Juli 1945 erfolgte schließlich die de jure Eingliederung des Museums als „Österreichisches Heeresmuseum“ in die Staatskanzlei – Heeresamt.<sup>154</sup>

Im Sommer 1945 trat der neue Chef des Kunsthistorischen Museums, Dr. August Loehr, damals als Leiter der staatlichen Kunstsammlung bezeichnet, an Mell heran und informierte ihn über die baldige Nutzung von Räumen in der Neuen Burg. Dies werde unter anderem durch die bevorstehende Räumung des Palais Pallavicini notwendig.<sup>155</sup> Mell bemühte sich noch im September und Oktober 1945, eine Gemeinschaftsküche für die Bediensteten des Heeres- und des Kunsthistorischen Museums, rund 150 Personen, in der Neuen Burg einzurichten, und beantragte dafür allerhand Geschirr, Essbesteck und Kochkessel.<sup>156</sup> Die Bereitstellung der dafür notwendigen Flächen bereitete offenbar keine Schwierigkeiten.

Bedingt durch den Beschluss des alliierten Rates, die Staatskanzlei – Heeresamt aufzulösen, wurde das Museum mit 23. Jänner 1946 dem Bundesministerium für Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten als „Heeresgeschichtliches Museum“ unterstellt.<sup>157</sup> Bereits am 28. Jänner 1946 wandte sich Mell mit einem „Promemoria über die Zukunft des Heeresmuseums“ an seine neuen Vorgesetzten im Ministerium. Damit knüpfte er noch einmal an seine 1935 gestellten Forderungen nach Räumen im Mitteltrakt der Neuen Hofburg auf. Der große Unterschied zu 1935 lag allerdings in der Forderung, ein Aufgehen des Heeresmuseums als Österreichisches Nationalmuseum<sup>158</sup> zu verwirklichen. Für

154 Rauchensteiner, Phönix aus der Asche, S. 29.

155 HGM, DionsA, Leiter der staatlichen Kunstsammlung, Dr. August Loehr, an Mell, 30.08.1945. Ein etwaiges Antwortschreiben hat sich nicht erhalten.

156 HGM, DionsA, Zl. 122/1945, Mell an das Militärkommando Wien, Liquidierabteilung, maschinschriftlicher Entwurf, 17.09.1945, reingeschrieben am 01.10.1945, abgesendet am 02.10.1945. Siehe ein ähnliches Schreiben mit der gleichlautenden Zahl: Mell an die Heeresamtsstelle (früher Militärkommando), maschinschriftlicher Entwurf, reingeschrieben und abgesendet am 01.10.1945.

157 Hufschmied, Die unmittelbaren Nachkriegspläne zum Wiener Arsenal, S. 51–60, hier S. 51–52 und S. 58. Der Alliierte Rat fasste den Beschluss am 30. November 1945. Die Staatskanzlei – Heereswesen wurde noch als Liquidierendes Heeresamt bis zum 8. Jänner 1946 weitergeführt. Mit der Übernahme des Museums in das Unterrichtsressort befanden sich im Jänner 1946 die „Direktionskanzlei, Karthotheken, Inventare und Handbibliotheken der Abteilungen“ in der Neuen Burg. Im dortigen Keller lagerten einige Objekte und „neunzehn Kisten mit Büchern“. Siehe hierzu: HGM, Zl., 36/1946, DionsA, Protokoll betreffend die Übergabe der Bestände des Heeresmuseums in die Verwaltung des Unterrichtsministeriums, Jänner 1946.

158 Im November 1946 startete Bundespräsident Dr. Karl Renner seine Initiative zur Schaffung eines „Museums der Ersten und Zweiten Republik“, eine Art Nationalmuseum zur Geschichte der Republik ab 1918. Es sollte das Österreich-Bewusstsein stärken und wurde

die Raumbedürfnisse des Kunsthistorischen Museums zeigte er Verständnis, doch müsse er „aufgrund der verzweifelten Lage des Heeresmuseums“ auf die Flächenzuweisung aus der Zwischenkriegszeit zurückgreifen. Die Zusammenfassung des „Musealwesens“ in einem Ministerium begrüßte er.

Er unterteile seine Argumentationskette in „äußere“ und „innere“ Gründe:

Äußere Gründe:

- › Das Heeresmuseum hätte Anspruch auf Wiedergutmachung,<sup>159</sup>
- › es ist „eine von Ruinen umgebene Ruine“ und benötige deshalb Raum,
- › es „bedarf seinem höchst repräsentativen Charakter entsprechend ebenso repräsentative Räume [in der Neuen Hofburg, Anm. des Autors],
- › es ergänze „sinnvoll und harmonisch“ den Heldenplatz mit seinen Reiterstandbildern und dem Österreichischen Heldendenkmal,
- › das „Aufgehen des Heeresmuseums in einem ‚Österreichischen Nationalmuseum‘ dürfte gegenwärtig auch politisch nicht unwillkommen sein“,
- › die Nutzung von Synergieeffekten durch die im Zentrum untergebrachten Einrichtungen wie zum Beispiel der Restaurierwerkstätten.

Innere Gründe:

- › die Hebung eines österreichischen Patriotismus bzw. eines Österreich-Bewusstseins durch das Museum („Der kleine Staat Österreich bedarf der Hebung des Selbstbewußtseins seiner Staatsbürger, durch den sinnfälligen drastischen Hinweis auf die einstigen Leistungen Österreichs im Mitteleuropäischen Raum [...]“),

---

tatsächlich im Leopoldinischen Trakt der Hofburg eingerichtet, blieb allerdings unvollendet. Die dafür angeschafften Objekte wurden dem Heeresgeschichtlichen Museum übergeben und sind zum großen Teil in die 1998 eröffnete Dauerausstellung „Republik und Diktatur“, kuratiert vom damaligen Direktor Hofrat Univ.-Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner, eingeflossen. Vgl. Richard Hufschmied, „Ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstige Bestrittenheit oder Unbestrittenheit“ – Die (un)endliche Geschichte von Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik (1946–1998), in: Dirk Rupnow – Heidemarie Uhl (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien – Köln – Weimar 2011, S. 45–86.

159 Damit meinte Mell eine Wiedergutmachung für den Verlust der im Herbst 1938 entzogenen Räume in der Neuen Burg.

- › die gegenseitige Ergänzung der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums mit jenen des Heeresmuseums in der Neuen Burg,
- › die Darstellung des österreichischen Soldaten, des österreichischen Heeres als Kulturbringer und Kolonisator und den daraus hervorgegangenen Einfluss auf Kunst und Wissenschaft, war „es doch schließlich das einzige Bindemittel, das ein Staategebilde zusammenhielt, von dessen Zerstörung Europa heute noch nicht genesen ist“.<sup>160</sup>

Beim Unterrichtsministerium fanden alle diese Überlegungen Mells keine Zustimmung. Was die Benennung des Museums anbelangt, machten sich die Ministerialbeamten über die Bezeichnung „Heeresmuseum“ Sorgen, da der „Titel vielleicht zur Rekrimation durch die alliierten Besatzungsmächte Anlass“ gebe. Deshalb schlugen sie die Bezeichnung „Vaterländisches“ oder „Heeresgeschichtliches Museum“ vor. Diese beiden Namen sollten zum Ausdruck bringen, dass es sich einerseits „um ein heimatkundliches Museum im weiteren Sinne“ handle, andererseits um eines, dass „sich nur mit der Geschichte und Entwicklung des österreichischen Heeres zu befassen“ hätte. Den Namen „Nationalmuseum“ hielt man noch für verfrüht. Darüber hinaus war der Titel „Heeresgeschichtliches Museum“ ohnehin bereits mit der Übernahme in das Unterrichtsressort am 23. Jänner 1946 gewählt worden.<sup>161</sup>

Das Museum wurde wiederaufgebaut und am 24. Juni 1955 als „Heeresgeschichtliches Museum“ (wieder)eröffnet.<sup>162</sup> Bereits im Mai 1950 war die Direktion endgültig von der Neuen Hofburg in das Arsenal übersiedelt.<sup>163</sup> Seit 1945 war in amtlichen Schreiben des Museums die Adresse der Direktion mit Wien I, Neue Burg, angegeben worden, damit war jetzt Schluss.<sup>164</sup>

160 HGM, DionsA, Zl., 36/1946, Promemoria über die Zukunft des Heeresmuseums, 28.01.1946. Entgegen seinen Überlegungen von 1935 dachte Mell 1946 über die Nutzung des Hansen-Baues im Arsenal nach: In den wiederaufgebauten Teilen sollte die Artillerie als Studiensammlung gezeigt werden. Darüber hinaus wären darin Depotflächen zu schaffen. Was die Themen und Inhalte anbelangte, dachte Mell im Wesentlichen an die Darstellung des Heeres von 1618 bis zum Zweiten Weltkrieg.

161 Hufschmied, Die unmittelbaren Nachkriegspläne zum Wiener Arsenal, S. 51 – 60, hier S. 58.

162 Ebd., S. 58 – 59. Im Vorfeld der Eröffnung sagte Bundespräsident Dr. Theodor Körner seine Teilnahme ab: „Gegen die Eröffnung des Museums durch mich habe ich gewisse Bedenken politischer Natur [...]“. Mit der Aufstellung eines Bundesheeres wurde das Museum wieder unter das erst zu schaffende Bundesministerium für Landesverteidigung gestellt.

163 Richard Hufschmied, Die Foto- und Plakatsammlung von 1934 bis 1955, in: Viribus Unitis, Jahresbericht 2005 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2006, S. 45 – 48, hier S. 48, Anm. 18.

Ab 1946 schienen die Pläne einer Übersiedlung vom Tisch gewesen zu sein. Mell brachte mit seinem erneuten Vorstoß an seine Vorgesetzten ähnliche Argumente wie bereits 1935 vor. Es handelte sich dabei, bis auf die Schaffung eines Nationalmuseums, um Dinge, auf die er bereits in der Zwischenkriegszeit immer wieder zurückgegriffen hatte. Bei genauerer Betrachtung seiner Erläuterungen bleibt bloß die Begrifflichkeit des „Nationalmuseums“ als etwas Neues übrig. Die dafür von Mell vorgesehenen Themen und Inhalte deckten sich allerdings mit der Strukturierung des Heeresmuseums aus der Zwischenkriegszeit. Es handelte sich dabei um die klassische Einteilung der (Militär-)Geschichte vom Dreißigjährigen Krieg mit seinem Generalissimus Wallenstein, über die Türkenkriege und Prinz Eugen, die „Kämpfe Maria Theresias gegen den Staat Friedrichs II.“, die Napoleonischen Kriege bis zum Kampf um die „Vorherrschaft in Deutschland“, die zu „den fürchterlichen Zerstörungen in unserem Vaterland“ führten.<sup>165</sup> Abgesehen davon, dass Mell, wie ein großer Teil der Bevölkerung im „Neuen Österreich“ auch an der Konstruktion der Opferthese mit den „Zerstörungspassagen“ beitrug, handelte es sich bei dieser Strukturierung um alte Pfade, die im Wesentlichen noch im heutigen Heeresgeschichtlichen Museum besritten werden können! Es liegt nahe, dass Mell mit der neuen Bezeichnung „Nationalmuseum“, quasi als Hülle, die traditionellen militärgeschichtlichen Inhalte des Heeresmuseums in eine neue Zeit retten wollte.

Keine Frage, es war für Mell nicht nur eine Niederlage für „sein“ Heeresmuseum, sondern auch eine persönliche. So schrieb er im Juli 1946 in sein Personenstandsblatt unter die Rubrik „Erlittene Nachteile 1938 bis 1945“ Folgendes: „Zerstörung eines großen amtlichen Erfolges (Zuweisung von Räumen in der Neuen Hofburg)“.<sup>166</sup> Zu Beginn des Jahres 1950 ging er als Direktor des Heeresmuseums in Pension, ein entsprechendes Schreiben war an seine Dienstadresse in der Neuen Burg, Wien I, adressiert worden.<sup>167</sup>

Direktor Mell wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltsam aus seinen Träumen gerissen. Er war 1946 kein

164 Vgl. etwa: HGM, DionsA, Zl. 95/1946, Mell an die Firma Wertheim, 01.03.1945.

165 Siehe hierzu die entsprechenden Passagen in: HGM, DionsA, Zl. 36/1946, Promemoria über die Zukunft des Heeresmuseums, 28.01.1946.

166 HGM, PersA, Personenblatt zu Alfred Mell (1885–1962). Die anzugebenden Nachteile von 1938 bis 1945 wurden näher erläutert: „Inhaftierungen mit Angaben der Zeit und des Ortes; erlittene Schädigungen, soweit sie sich dokumentarisch nachweisen lassen“.

167 HGM DionsA, Zl. 24.722-II-6/49, Bundesministerium für Unterricht an Mell, Abschrift, 02.06.1949.

Walther von Stolzing mit neuen, revolutionären Ideen, wie er sie noch 1935 hatte. Nein, er war durch seine Gedanken zu einem alten Mann geworden, vielleicht sogar zu einem Beckmesser, in einer neuen Zeit, die ihn schon längst überholt hatte.

Was allerdings, von der Zwischenkriegszeit bis in die Gegenwart, unverändert blieb, war das Bestreben von unterschiedlichen Institutionen nach attraktiven und zentralen Ausstellungsflächen in der Neuen Hofburg.

## 4 Resümee

Direktor Generalkustos Dr. Alfred Mell verfolgte seine Pläne der Übersiedlung des Heeresmuseums in die Neue Burg über viele Jahre hindurch mit großem persönlichem Ehrgeiz. Die Anziehungskraft auf eine zentrale und attraktive Ausstellungslage am Heldenplatz war und ist nach wie vor groß. Auf hartnäckigen Widerstand stieß er vor allem bei den Leitern des Naturhistorischen, aber vor allem bei jenen des Kunsthistorischen Museums. Das Völkerkundemuseum ressortierte zum erstgenannten Haus, die Waffensammlung und die Musiksammlung zum Zweitgenannten. Darüber hinaus traten namhafte Wissenschaftler, wie der Pater und Professor für Völkerkunde der Universität Wien, Dr. Wilhelm Koppers, und der Leiter der Kunstsektion im Bundesministerium für Unterricht, Dr. Petrin, gegen Mells Verlegungspläne auf. Es scheint, dass der Ministerratsbeschluss vom April 1924 die Besiedelung der Burg besiegelt, ja nahezu einzementiert hatte. Letztendlich entschied Bundeskanzler Schuschnigg, dem Heeresmuseum Räume, allerdings nicht in der Dimension wie von Mell angedacht, zuzuweisen. Diese Entscheidung machten die Nationalsozialisten zunichte. Daran knüpfte das Kunsthistorische Museum ab 1945 bei seinen Raumforderungen erfolgreich an. Spannend ist, dass sich die Argumente der auf die Flächen in der Neuen Burg pochenden Institution von der Zwischenkriegszeit bis in die Gegenwart nicht wesentlich geändert haben. Auf untergriffige und beleidigende Anschuldigungen wurde dabei nicht verzichtet. Erst der Beschluss von Bundesminister Ostermayer im Frühjahr 2015, dem neu zu schaffenden Haus der Geschichte Österreich Flächen in der Neuen Burg zu überlassen, ging auf Kosten des alten „Platzhirsches“ in der Neuen Burg, des Kunsthistorischen Museums, und seiner ihm unterstellten Einrichtungen. Genaugenommen wurde mit diesen Maßnahmen auch die Entscheidung der Nationalsozialisten vom Sommer 1938, in welchem dem Heeresmuseum die überlassenen Räume aberkannt worden waren, teilweise revidiert. Das heutige Heeresgeschichtliche Museum spielte bei der gegenwärtigen

Verteilung von Ausstellungsflächen in der attraktiven und zentralen Lage in der Neuen Burg freilich keine Rolle mehr, das 1934 eingeweihte Österreichische Heldendenkmal in kontextualisierter Form schon.<sup>168</sup>

---

168 Siehe hierzu den Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe an den Ministerrat vom 24. November 2015. Darin wird das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor als Ort der Auseinandersetzung und Teil des Hauses der Geschichte Österreich empfohlen. <http://bka.gv.at/DocView.axd?CobId=61419> (abgerufen am 28.11.2015).